Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Staatszeitung. 1933-1945
1945

3 (4.1.1945)

urn:nbn:de:gbv:45:1-656059

Visual Library

LANDES-
BIBLIOTHEK
OLDENBURG

Einzelpreis 10 Pfg.
Heute 4 Seiten

Oldenburgische Staatszeitung

Ausgabe
I

Hauptgeschäftsstelle Oldenburg (Oldb), Gottorpstr. 18/19. Ruf 3353, nur für Anzeigenabt. 5675, Schriftleitg. 4250. Postscheckkonto: Hannover 6730. Bankkonto: Landessparkasse zu Oldenburg (Oldb). Bei Betriebsstörung usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Erfüllungsort: Oldenburg (Oldb).

Oldenburger Nachrichten

Erscheint wöchentl. 6 mal. Bezugspreis einschl. Bestellgeld i. Oldenburg, Delmenhorst u. Nordenham 2,10 RM, übrige Orte 2,30 RM (f. Postbezieher 2,10 RM einschl. 18 Rpf Postzeitungsgebühr zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld). Anzeigenpreise u. Aufnahmebedingungen laut z. Z. gültiger Preisliste. Aufnahmetermine ohne Verbindlichkeit.

Amtliches Verkündungsblatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, des Reichsstatthalters und der Oldenburgischen Staatsregierung

Nummer 3 | Oldenburg (Oldb), Donnerstag, den 4. Januar | 17. Jahrgang

Führerrede zerstörte Feind-Illusionen

Starker Widerhall in der Welt

Bemerkenswerte Kommentare bei Freund und Feind

Berlin, 4. Januar

Die Ansprache, die der Führer zu Beginn des neuen Jahres an das deutsche Volk richtete, hat in der ganzen Welt starken Widerhall gefunden. Selbst im feindlichen Lager kann man an dieser Rede, die eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Ideologie unserer Gegner war, nicht vorbeigehen. In der Presse der verbündeten und befreundeten Staaten wird die Botschaft des Führers in größter Aufmachung, mehrfach zusammen mit einem Bilde Adolf Hitlers, veröffentlicht. In vielen Fällen beherrscht die Rede die ganzen ersten Seiten der Blätter.

„Kampf bis zum Siege"

Die gesamte japanische Presse hebt die Siegeszuversicht des Führers hervor und gibt dem festen Glauben Ausdruck, daß die Krise des Jahres 1944 durch die eiserne Standhaftigkeit des deutschen Volkes überwunden worden ist. „Ganz Deutschland kämpft bis zum Siege — der Führer betont die Zuversicht" — so lautet die große Ueberschrift der Zeitung „Mainitschi", während „Yomiuri Hochi" „die Proklamation gleichfalls in Großaufmachung unter der Ueberschrift „Unser Verbündeter Deutschland tritt zum Endkampf an" bringt.

Während die ungarische Zeitung „Pester Lloyd", die dem Außenministerium nahesteht, Adolf Hitler als „das große und uns alle beschämende Vorbild" hinstellt, unterstreichen die tschechischen Blätter die erneute Feststellung des Führers, daß Deutschland weder durch Waffengewalt noch durch die Zeit bezwungen werden kann. In Spanien setzt z. B. „Arriba" an den Kopf seiner Hauptseite die Worte: „Der Krieg wird nur mit einem deutschen Siege enden." Auch in den portugiesischen Blättern kommt die Ueberzeugung zum Ausdruck: „Das deutsche Volk wird fanatisch kämpfen, bis der Sieg errungen ist."

Die schwedische Presse enthält unter ganzseitigen Ueberschriften Hervorhebungen einzelner Stellen der Führerrede im Fettdruck. „Hitler vom Sieg überzeugter denn je" — lautet die zweispaltige Ueberschrift in „Svenska Dagbladet". „Keine Kapitulation im Schicksalskampf" überschreibt „Dagens Nyheter" die Neujahrsbotschaft. Die Kommentare der schwedischen Presse sind jedoch größtenteils unfreundlich gehalten und zeugen von der Verständnislosigkeit, mit der man in Schweden den Schicksalskampf des deutschen Volkes ansieht.

Nachdenkliche Feindstimmen

Es ist klar, daß sich die englische und die amerikanische Presse nicht mit dem Inhalt der Führerrede auseinandersetzen wagt. Immerhin haben verschiedene Blätter in England und in den USA. sich mit dieser Rede beschäftigt, und es will schon etwas heißen, wenn z. B. der „Daily Herald", der die Rede „wohlgewogen und klug durchdacht" nennt, den Engländern empfehlen zu müssen glaubt, daß sie „über den Inhalt der Rede sorgfältig nachdenken" sollten. Der Reuterkommentator Robert Lloyd nennt die Stimme Adolf Hitlers sogar die Stimme eines Mannes, der „von höherer Warte aus auf die Kämpfe des Tages herabblickt", und gibt damit zu, daß man den Führer als eine historische Persönlichkeit werten müsse, die der Welt etwas zu sagen habe. „Manchester Guardian" kommt nicht um die Feststellung herum, daß man sich „kaum eine wirksamere Rede" hätte vorstellen können. Das Blatt zitiert dann den Satz aus der Führerrede: „Wir kämpfen für die Erhaltung unserer Nation und die Zukunft unserer Kinder" und stellt ihn den Vernichtungsplänen der Anglo-Amerikaner und Sowjets gegenüber.

Wenn auch die Pressekommentare in Nordamerika, wie nicht anders zu erwarten war, jedes Verständnis für die Führerproklamation vermissen lassen, so ist doch immerhin die Erkenntnis, die „New York Times" aus der Rede zieht, bemerkenswert. Das Blatt meint, daß die Rede „die letzte Illusionen vertrieben" habe und empfiehlt, sich nicht darauf zu verlassen, daß dieser Krieg „ein leichtes Ende finden" könnte, wie man auch nicht „auf einen Zusammenbruch der deutschen Heimatfront, eine Revolution oder einen Putsch" rechnen dürfe. Ein Kommentar des Associated-Preß-Vertreters bezeugt, man sei sich im USA.-Volk allmählich darüber klar geworden, daß die Führerrede „die deutsche Entschlossenheit, bis zum letzten Graben Widerstand zu leisten", bekunde. Der Kommentator gibt seinen Landsleuten den Rat, „sich mit dem Geist dieser Botschaft zu befassen", deren „Verwirklichung man in der deutschen Gegenoffensive" erlebe.

Die Neujahrsbotschaften der Slowakei und Kroatiens

Berlin, 4. Januar

Der Propagandachef der slowakischen Regierung, Tido Gaspar, erklärte zum Jahreswechsel. Besser denn je wisse das slowakische Volk heute, daß einzig das deutsche Reich imstande sei, die bolschewistische Gefahr zu bannen und endgültig zu besiegen.

In seiner Neujahrsansprache erklärte der kroatische Propagandadirektor Bogdan, die Kroaten müßten sich der Freiheit würdig erweisen und bereit sein, diese zu verteidigen. Die Kämpfe in Athen dienten der ganzen Welt als Warnung, und zeigten, daß nur der Sieg Deutschlands der Welt den so sehnlich erwarteten Frieden bringen könne.

Tatsachen im Licht der Führerrede

Von unserem Berliner Schriftleiter Dr. Walther Schneider

Berlin, 4. Januar

Nach den Stunden der Besinnung und Einkehr, die nun einmal für den Deutschen in jeder Lage des Lebens und noch so heißen Kampfes mit Weihnachten und Silvester verbunden sind, stehen wir nunmehr schon seit Tagen mit beiden Füßen in dem neuen Jahre, in dem wir das Fieber der Entscheidung fühlen. In ihm bleibt unser Denken und Handeln ausgerichtet nach den grundsätzlichen Darlegungen und Parolen, die wir dankbar und mit leidenschaftlicher Anteilnahme in der vertrauten dunklen Stimme in den ersten Stunden des Jahres auf den Aetherwellen vernahmen.

Die Worte, die wir an der Schwelle des Jahres aus dem Munde des Führers hörten, beleuchten alle neuen Ereignisse und Symptome der militärischen und politischen Entwicklung in besonderer Weise. Der neue Wehrmachtbericht bestätigt besonders eindrucksvoll, was der Führer als eine der entscheidenden Auswirkungen der umfassenden deutschen Volkserhebung feststellte: das Wiedererstarken und die Bewegung zur Höchststeigerung der deutschen Widerstandskraft werde dem Gegner bei seinem Ansturm gegen das Reich einen Blutzoll abverlangen, der so tief in seine Substanz greifen müsse, daß der Aderlaß auf die Dauer nicht ertragen werden könne. „Unsere Gegner müssen wissen" — so sagte der Führer —, daß jeder Kilometer gegen Deutschland mit einer steigenden Blutlast verbunden ist und daß sie mit einem Erlahmen oder gar Aufgeben dieses Widerstandes niemals rechnen dürfen". Ueber 50 000 Mann blutige Verluste und über 24 000 Gefangene neben gewaltigen Beute- und Vernichtungsziffern: das ist ein vorläufiger Abschlußbericht über den Erfolg des deutschen Gegenschlages im belgisch-luxemburgischen Raum, der die Ankündigung des Führers aufs nachdrücklichste unterstreicht. Wenn der amerikanische Korrespondent des Londoner „News Chronicle", Robert Waithman, darüber hinaus die amerikanischen Verluste schon jetzt als doppelt so hoch wie im ersten Weltkrieg beziffert und sie allein für den Monat Dezember auf über 100 000 Mann berechnet, also eine für einen einzigen Monat ungeheuerlich erscheinende Höhe, so bestätigt damit der Feind selbst durch tatsächliche Feststellungen ein wesentliches Argument des Führers in seinen Neujahrkundgebungen höchst eindrucksvoll.

Das gleiche gilt auch nach anderer Richtung, vor allem für die Beweiskraft der politisch-moralischen Ausführungen des Führers. Der Führer begründete die unversiegbaren Quellen der deutschen Kraft im Widerstand und im Angriff vor allem mit der Klarheit und sittlichen Unangreifbarkeit unseres Kriegsziels, das durch den Willen zur Erhaltung und Sicherung unserer Freiheit und Zukunft gegenüber den absoluten Ausrottungs- und Abwürgungsplänen der Feinde bestimmt wird. Wenn heute im Feindlager erregte Debatten über die Frage stattfinden, wo die Schuld für den militärischen Rückschlag im belgisch-luxemburgischen Raum zu suchen sei, der den gesamten Feldzugsplan Eisenhowers zertrümmert habe, so wird in vielen amerikanischen und englischen Zeitungen darüber geklagt, daß man durch die offene Verkündung der Vernichtungspläne zur Stärkung der deutschen Widerstandskraft beigetragen habe. „Daily Herald", „Sunday Times" und andere Blätter vertreten nunmehr die Auffassung, daß es höchst unzweckmäßig gewesen sei, dem deutschen Volke schon heute mitzuteilen, was man mit ihm vorhabe. Es wird in diesem Zusammenhang natürlich nicht gesagt, daß die bis in alle Einzelheiten erörterten Vernichtungspläne an sich politisch falsch und moralisch verwerflich seien, Klage wird nur über die taktische Ungeschicklichkeit der vorzeitigen Veröffentlichung geführt. Wir können die Feindseite in dem Sinne beruhigen, daß auch ohne eine solche „Ungeschicklichkeit" nach den Erfahrungen mit dem Wilson-Schwindel am Ende des Ersten Weltkrieges niemand in Deutschland auf die Wiederholung eines solchen Manövers hereingefallen wäre. Dazu ist die Zeitspanne zu kurz, die zwischen der Zeit nach 1918 und heute liegt. Aber nach allem, was man sich auf der Gegenseite im Siegestaumel an der Ausmalung von Vernichtungsphantasien von Ilja Ehrenburg über Morgenthau bis zu Churchill selbst geleistet hat, konnte der Führer am Neujahrstage mit Recht noch einmal auf seine bereits im Jahre 1939 ausgesprochene Erkenntnis verweisen, daß dieser Krieg zu einem unbarmherzigen Ringen um Sein oder Nichtsein, um Leben oder Tod sich gestalten werde.

Außerordentlich bezeichnend für das teuflische Zusammenspiel der vernichtungswütigen Phantasten in beiden Lagern der gegen uns gerichteten Koalition ist es, daß der Vorsitzende der jetzt im Schatten Moskaus ausgerufenen polnischen „Regierung" in Lublin, Morawitz, in einer Ansprache ein Annektionsprogramm entwickelte, das haargenau den Vorschlägen entspricht, die Churchill kürzlich im Unterhaus vortrug, und mit dem er den polnischen Emigranten-Ausschuß in London für eine Unterwerfung unter die Moskauer Forderungen ködern wollte. London und Washington halten zwar formell noch an der Anerkennung des Emigranten-Ausschusses in London fest, dessen gegenwärtige und frühere Mitglieder, eingeschlossen auch Mikolajczyk, von Lublin — und das heißt natürlich von Moskau — der polnischen Staatsangehörigkeit verlustig erklärt worden sind; im Sachlichen aber hat das Programm Morawitzs das teuflische Einvernehmen zwischen Stalin und Churchill so offen wie nur überhaupt vorstellbar enthüllt. Genau im Sinne der Anregungen

Wie viele Flugzeuge waren beteiligt?

Feindliche Lügen-Berichterstattung widerlegt sich selbst

—er. **Berlin**, 4. Januar (Eig. Meldung)

In den ersten Tagen des neuen Jahres mußten die Anglo-Amerikaner an der Westfront auf den bisher gewohnten starken Bombereinsatz zur Unterstützung ihrer Erdverbände verzichten, weil ganz offenbar die durch den Ueberraschungsschlag der deutschen Luftwaffe bewirkten Verluste noch nicht wieder ausgeglichen werden konnten. In der Berichterstattung über den erfolgreichen deutschen Angriff spiegelt sich die starke Verwirrung des Gegners, die mit der Bestürzung nach dem 16. Dezember zu vergleichen ist, als die deutschen Armeen aus dem Eifelabschnitt zur Offensive antraten. Während die Verlautbarung des amerikanischen Hauptquartiers den deutschen Einsatz, offenbar um seine sehr starke Wirkung zu bagatellisieren, auf 250 bis 300 Flugzeuge beziffert, spricht Reuter davon, es seien nicht weniger als 364 deutsche Flugzeuge — also beträchtlich mehr, als nach dem amerikanischen Bericht überhaupt eingesetzt waren (!) — im Laufe der Aktion von der alliierten Abwehr vernichtet worden.

In Wirklichkeit treffen weder die von amerikanischer Seite bekanntgegebenen Einsatzzahlen noch die von britischer Seite gemeldeten Verlustzahlen zu. Die Widersprüche, die sich ganz von selbst widerlegen, dürfen vielmehr als Ausdruck der Verwirrung angesehen werden, die der überaus erfolgreiche und für die Anglo-Amerikaner überraschend starke Vorstoß der deutschen Jagdwaffe im Feindlager ausgelöst hat. Naturgemäß werden von deutscher Seite nicht die genauen Einsatzziffern des großen Vorstoßes der Jagdwaffe genannt. Eine Andeutung gibt jedoch die amtliche Mitteilung, daß der auf zahlreiche Ziele verteilte Angriff in fünf Wellen durchgeführt wurde, von denen die stärkste etwa 500 Flugzeuge umfaßte.

In militärischen Kreisen Berlins wird die deutsche Aktion als Beweis dafür gewertet, daß die deutsche Luftwaffe einen guten Teil ihrer Kraft zurückgewonnen habe. Jedenfalls soviel, daß sie auch über den Schlachtfeldern des Westens wieder eine Rolle zu spielen vermag. Generalleutnant Dittmar erklärte überdies im Rundfunk, daß auch die deutschen Seestreitkräfte sich früher oder später wieder durchsetzen würden. Auf jeden Fall ergibt sich, daß die deutsche Führung alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen wird, um den Gegner unerwartet und an seinen empfindlichsten Stellen zu treffen.

Unsere Luftwaffe an der Italienfront

Berlin, 4. Januar

An der italienischen Front schossen im Jahre 1944 deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1954 anglo-amerikanische Flugzeuge ab. Durch fliegende Verbände wurden ferner 15 Handelsschiffe mit 66 500 BRT., fünf Zerstörer und neun Landungseinheiten versenkt; beschädigt wurden neun Handelsschiffe mit 49 000 BRT. und zwei Zerstörer; getroffen wurden weiterhin 101 Handelsschiffe mit 565 000 BRT., vier Kreuzer und 22 Landungseinheiten. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete in Erdkämpfen 205 Panzer, zahlreiche Kraftfahrzeuge und Geschützstellungen.

USA.-Verbände verbluten bei Bastogne

Deutsche Vorstöße auch im Süden der Westfront

b. Berlin, 4. Januar (Eig. Meld.)

Der Schwerpunkt der großen Winterschlacht zwischen Maas und Mosel liegt nach wie vor im Raum von Bastogne, wo die deutschen Truppen in einem wechselvollen Ringen mit den Verbänden der 3. USA.-Armee stehen. Eisenhower hat unter dem Risiko einer Entblößung seiner Frontlinien in Elsaß-Lothringen dort vier Panzer- und vier Infanteriedivisionen eingesetzt, die von Westen, Osten und Südosten den bei Bastogne vorspringenden deutschen Frontbogen angreifen. In härtesten Angriffs- und Abwehrkämpfen konnte der Gegner, bei dem also auf jedes Regiment nur ungefähr ein Kilometer Frontbreite entfällt, keinen nennenswerten Geländegewinn erzielen. Der Umfang und die Schwere der Schlacht wird durch die Zahlen verdeutlicht, die der Wehrmachtbericht am Mittwoch über die Verluste der Nordamerikaner mitteilt.

Ueberall, wo der Gegner durch die Winterschlacht im belgisch-luxemburgischen Raum gezwungen wurde, seine Fronten durch Abzug von Kräften zu schwächen, nutzten dies unsere Verbände zu eigenen Angriffen aus, insbesondere an der Saar und in Ostlothringen. Die zurückhaltende Berichterstattung des deutschen Oberkommandos läßt keinerlei Voraussagen über den weiteren Verlauf dieser Kämpfe zu. Nach den bisher vorliegenden Informationen ist es jedoch sicher, daß auch an diesem Frontabschnitt die USA.-Truppen wiederum völlig überrascht wurden. Zur Verschleierung ihrer Angriffsabsichten verzichtete die deutsche Führung auf eine Artillerie-Vorbereitung. Die deutschen Truppen drangen nach der Beseitigung zahlreicher Minen- und Baumsperren geräuschlos in die nordamerikanischen Verteidigungslinien ein.

Wie an der Westfront, nahm auch in Ungarn die Härte der Kämpfe zu. Bei Budapest schlugen deutsche und ungarische Truppen regimentsstarke, durch zahlreiche Batterien, Panzer und Schlachtflieger unterstützte Angriffe in Gegenstößen und verbissenen Nahkämpfen blutig ab. Panzerjäger und Flakkanoniere schossen eine Reihe feindlicher Panzer zusammen, Sturmgeschütze brachen immer wieder zwischen den Häusertrümmern vor, um die feindlichen Stoßkeile in Flanke oder Rücken zu fassen, meist aber brachten unsere Grenadiere und Panzergrenadiere mit Handgranaten und blanker Waffe die Entscheidung.

Landesbibliothek Oldenburg

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 4. Januar

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberstleutnant Friedrich Lauß, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Major Kurt Kühne, Kommandeur einer Sturmgeschütz-Brigade; Hauptmann Herbert Megow in einer Artillerie-Pak-Abteilung; Hauptmann Herm. Schrader, Führer eines Füsilier-Bataillons; Hauptmann d. R. Günther Bransch, Kommandeur einer kroatischen Aufklärungsabteilung; Oberleutnant Georg Schmidt, Kompaniechef in einem Ulmer Jäger-Regiment; Leutnant Otto Erdmann, Kompanieführer in einem altmärkischen Panzer-Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel Otto Mauz, Zugführer in einem Heerespionier-Bataillon; Oberfeldwebel Lang, Beobachter in einer Nahaufklärungsgruppe; Korvettenkapitän Hans Otto Philipp, Chef eines Küstensicherungsverbandes; Leutnant Gemsjäger, Beobachter in einer Fernaufklärungsgruppe; Major Erwin Cohrs, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Hauptmann Waldemar Lothaus, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Bataillons; Hauptmann Hans Kurz, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Rudolf Kühnsel in einem Glogauer Jäger-Regiment; Leutnant d. R. Heinrich Terharen, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment; Oberfeldwebel August Burgholte, Zugführer in einer Panzerabteilung.

Der Eichenlaubträger Oberfeldwebel Ernst Kruse, Ordonnanzoffizier in einem Panzer-Grenadier-Regiment, fand den Heldentod.

Oberst Karl de Temple, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, fand in Ungarn den Heldentod; Oberstleutnant d. R. Friedrich Spitaeler, Kommandeur eines Jäger-Bataillons, fiel im Südosten der Ostfront.

Churchills fordert Lublin die „Einverleibung der ureigensten Länder Polens an Oder und Weichsel und an der Ostsee". Was mit diesem widerlich-verlogenen Programmausdruck gemeint ist, wissen wir seit Churchills detaillierter Darstellung ganz genau: Nicht nur Ostpreußen und Danzig, sondern darüber hinaus Pommern, Schlesien und das ganze deutsche Gebiet östlich der Oder. Und da Polen unter dem Lubliner Sowjet nur eine Provinz der Sowjetunion darstellen würde, so liefe dieses Raub- und Vernichtsprogramm auf die vorläufige Ausdehnung des offiziellen bolschewistischen Machtbereichs bis an die Odergrenze hinaus. Unter dem Segen Churchills versteht sich, der zur Zeit offenbar nur nach einer Möglichkeit sucht, ein polnisch-griechisches Kompensationsgeschäft mit Stalin abzuschließen!

Wohin man auf dem militärischen und auf dem politischen Felde schaut, bestätigt jedes neue Ereignis und jedes Entwicklungsanzeichen die hellseherische Betrachtungsweise des Führers und die Schlagkraft seiner Argumente. Die kommenden Tatsachen des Jahres, in das wir jetzt eintreten, werden, dessen sind wir gewiß, auch seine Voraussage für das Ende ebenso bestätigen, daß nämlich „die Stunde kommt, in der sich der Sieg endgültig dem zuneigen wird, der seiner am würdigsten ist — dem Deutschen Reich!"

Der „Königstiger"

Der stärkste Panzer der Welt

b. Berlin, 4. Januar (Eig. Meld.)

Der neue deutsche Panzer, der vom Gegner als „Königstiger" bezeichnet wird, darf nach den Feststellungen militärischer Kreise als der stärkste Panzer der Welt gelten. Er wurde aus den Erfahrungen der Panzerschlachten im Osten und Westen geschaffen, und stellt eine ideale Kombination zwischen einem äußerst stark gepanzerten Fahrgestell und einer neu entwickelten Waffe dar. Die Durchschlagkraft des Panzergeschützes, dessen viele Meter langes Rohr Gewähr für Kampfstärke und Zielsicherheit bietet, übertrifft die Durchschlagskraft der bisherigen Panzergeschütze bei weitem. Die Gefechtskraft, der Fahrantrieb und die Wucht des Vorstoßes werden beim Königstiger als außerordentlich groß bezeichnet. Selbst 50jährige Kiefern werden durch den Königstiger wie Strohhalme geknickt.

Hin- und herwogende schwere Kämpfe an der Westfront

Feindverluste bisher über 24 000 Gefangene, 1230 Panzer und 400 Geschütze — Unersetzliche Kulturwerte bei einem britischen Terrorangriff auf Nürnberg vernichtet — Das Grenzgebiet nordöstlich Saargemünd vom Feind gesäubert

Führerhauptquartier, 3. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht im Großraum von Bastogne dauert unter schweren hin und her wogenden Kämpfen an. Der hartnäckig fortgesetzte Versuch der Amerikaner, mit etwa vier Panzer- und ebenso vielen Infanteriedivisionen die deutsche Front westlich Bastogne einzudrücken und unseren Stellungsbogen östlich und südöstlich der Stadt von drei Seiten zu umfassen, brachte dem Feind bei nur geringfügigem Geländegewinn einen neuerlichen Verlust von über 100 Panzern. In der Winterschlacht hat der Gegner nach den jetzt vorliegenden Meldungen insgesamt über 400 Geschütze, 1230 Panzer- und Panzerfahrzeuge und über 24 000 Gefangene eingebüßt. Seine blutigen Verluste übersteigen bereits 56 000 Mann.

Die Kämpfe an der Saar und in Ostlothringen nehmen weiter einen günstigen Verlauf. Der Saarbrückenkopf nordwestlich Forbach wurde erweitert und befestigt, im Raum nordöstlich Saargemünd das Grenzgebiet vom Feinde gesäubert. Auch in den unteren Vogesen ist unser Angriff im Fortschreiten.

Lüttich und Antwerpen liegen dauernd unter dem Beschuß unserer Fernfeuerwaffen.

In Mittelitalien gingen die Verbände der 8. britischen Armee wieder zu einzelnen Angriffen und Vorstößen in der Romagna und an der adriatischen Küste über. Sie scheiterten sämtlich. Feindliche Kräfte, die westlich Ravenna vorübergehend in unsere Stellungen hatten eindringen können, wurden im Gegenstoß wieder geworfen.

In Ungarn steigerte sich die Heftigkeit der Kämpfe um Budapest. Teilweise im Gegenstoß und in verbissenen Nahkämpfen wehrte die deutsch-ungarische Besatzung, von Schlachtfliegern unterstützt, die fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten ab. An der Südgrenze der Slowakei stehen unsere Truppen in schweren, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen verstärkte sowjetische Angriffe zwischen dem Gran und dem Quellgebiet des Sajo. In Luftkämpfen wurden 18 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

An der Front von der Ostslowakei bis nach Kurland blieb die Gefechtstätigkeit gering. Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf das westliche Reichsgebiet, wobei besonders Wohnviertel verschiedener Städte betroffen wurden. Tiefflieger setzten ihre Bordwaffenangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. In den Abendstunden richtete sich ein Terrorangriff der Briten gegen Nürnberg, der große Häuserschäden und Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachte. Unersetzliche Kulturdenkmäler fielen der sinnlosen Zerstörungswut des Feindes zum Opfer. Außerdem unternahmen die Briten mit schweren Kampfflugzeugen Angriffe gegen Städte in Südwestdeutschland und mit schnellen Kampfflugzeugen gegen die Reichshauptstadt. Durch Luftverteidigungskräfte wurden gestern 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, abgeschossen.

London liegt weiter unter dem Beschuß unserer Vergeltungswaffen. Im Monat Dezember verloren die Anglo-Amerikaner über dem Kampfraum im Westen und dem Reichsgebiet insgesamt 1379 Flugzeuge, darunter mindestens 410 viermotorige Bomber.

England drückt sich um die Verantwortung in Athen

Der Regent Erzbischof Damaskinos beauftragt General Plastiras

Stz. Berlin, 4. Januar (Eig. Meldung)

In Athen hatte der aus jahrelangem Exil zurückgekehrte griechische General Nicolas Plastiras eine über dreistündige Unterredung mit dem von Churchill eingesetzten Regenten Damaskinos, auf dessen inständige Bitten er sich bereit erklärte, eine griechische Regierung zu bilden.

„Die britische Rolle in der gegenwärtigen Phase des griechischen Konflikts beschränkt sich auf die Beihilfe zur Errichtung der Regentschaft in der Person des Erzbischofs Damaskinos als derjenigen Persönlichkeit, die im Volke die größte Autorität und den größten Respekt genießt", erklärt Reuter am Mittwochabend in einem Artikel seines diplomatischen Korrespondenten. „Ob Damaskinos den General Plastiras mit der Bildung der neuen griechischen Regierung beauftrage oder nicht, liege ganz in seinem eigenen Ermessen."

Daß man in London die Verantwortung für die künftige Entwicklung allein bei den Griechen sieht, wird aus der Feststellung geschlossen, daß von dem Augenblick an, wo die Regentschaft in Griechenland gebildet worden sei, die Verantwortlichkeit für die Entwirrung der politischen Lage einzig und allein auf den Schultern des Regenten liege. General Scobie als der alliierte Oberbefehlshaber in Griechenland befasse sich ausschließlich mit militärischen Angelegenheiten, zu denen auch die Bedingungen für einen militärischen Waffenstillstand gehören. Die Eam und Elas versuchten allerdings, die Waffenniederlegung von gewissen politischen Bedingungen abhängig zu machen, die aber, wie General Scobie erklärte, außerhalb seiner Kompetenz lägen.

Sowjet-Polen geben Massenmord von Katyn amtlich zu

Den Londoner Exil-Polen wird die Staatsangehörigkeit entzogen

Stockholm, 4. Januar

Die neue Lubliner Polen-„Regierung" stellte sich am Dienstag dem polnischen Sowjet in Lublin vor, wobei Ministerpräsident Morawski in einer Rede dem Londoner Emigranten-Kabinett bescheinigte, daß es seinen faschistischen Feldzug gegen den polnischen Staat verloren habe. Dabei wurde auch Mikolajczyk endgültig von Lublin fallen gelassen und ihm sowie dem Exil-Staatspräsidenten Rackiewicz und Archiczewski die polnische Staatsangehörigkeit entzogen.

Der Kriegsminister der polnischen Sowjetregierung in Lublin, Bela Zymierski, sprach vor dem polnischen Sowjet über den Einsatz der Lubliner Armee. Er gab dabei zu, daß die sogenannte polnische Armee von sowjetischen Offizieren durchsetzt ist und geführt wird. Zur Erklärung dieser Tatsache führte er an,

daß 12 000 ehemalige polnische Offiziere in Gefangenschaft und weitere 11 000 bei Katyn getötet worden seien.

Der bolschewistische Massenmord an den polnischen Offizieren in Katyn wird damit auch aus sowjet-polnischem Munde bestätigt. Ohne viel Aufhebens werden die durch Genickschuß ausgemerzten polnischen Offiziere als Preis an Moskau abgeschrieben.

Hebräer als „Baby-Makler"

Neuer Erwerbszweig für die USA.-Juden

Stockholm, 4. Januar

Sogar Wickelkinder sind, wie der New Yorker Korrespondent von „Stockholms Tidningen" berichtet, jetzt eine begehrte Ware an der Schwarzen Börse der USA. geworden, die bekanntlich restlos von Juden beherrscht wird. Sogenannte „Baby-Makler" verkaufen außerehelich geborene Babies für durchschnittlich 2000 Dollar das Stück. Dieser Typ der Börsenhyäne setzt sich in Verbindung mit unverheirateten werdenden Müttern und macht sich anheischig, alle durch die Geburt entstehenden Kosten zu übernehmen gegen spätere Auslieferung des Kindes, das dann mit gutem Gewinn verkauft wird. Nach den in den USA. angestellten Berechnungen geht mehr als die Hälfte der zur Zeit adoptierten Kinder durch die Hände dieser „Makler".

Die Geister, die sie riefen

Stockholm, 4. Januar

Im „Daily Mirror" wird mitgeteilt, daß zahlreiche Landhäuser, Bauernhöfe und Wohnhäuser in dem Uebungsgelände von Devonshire ausgeplündert und beschädigt worden sind, obwohl die Uebungsleitung versprochen hatte, Privatbesitz besonders schonend zu behandeln. — So gebärden sich die USA.-Truppen im befreundeten England; was erwarten denn nun noch die Bevölkerungen der von ihnen „befreiten" Gebiete?!

Pausenloser V-Beschuß

Stockholm, 4. Januar

Der pausenlose V-Beschuß auf England, insbesondere London, über dessen vernichtende Auswirkungen trotz schärfster britischer Zensurmaßnahmen täglich neue Berichte vorliegen, wird jetzt durch eine Reuter-Meldung erneut bestätigt, in der zugegeben wird, daß es im Dezember nur drei 24stündige Perioden ohne deutschen V-Beschuß gegen Großbritannien gegeben habe.

V-Waffe leitete neue Periode der Menschheitsgeschichte ein

Genf, 4. Januar

Jedermann sei sich darüber klar, daß mit dem Erscheinen der deutschen technischen Erfindungen, von denen man bisher V 1 und V 2 kennen gelernt habe, eine völlig neue Periode in der Geschichte der Menschheit begann und man von nun an Problemen gegenüberstehe, an die vorher niemand dachte, schreibt Bernard Acworth im „Catholic Herald". Er, Acworth, bezeichne V 2 als eine Wunderbombe, weil diese Phänomen aus der Stratosphäre für ihn ein Wunder darstelle. Der Einsatz von V 2 erschwere in erhöhtem Maße die Ausladungen im Hafen von Antwerpen. Witterungsverhältnisse, von denen die alliierte Luftwaffe abhängig sei, spielten für V 2 keine Rolle. Sie würden abgefeuert und flögen unbeeinflußbar ihrem Ziel entgegen. Acworth schließt, auch jene Menschen, die sich noch sicher fühlten, weil sie glaubten, V 2 könne sie nicht erreichen, sollten aufhören, sich über die Bombenangriffe der britischen Luftwaffe oder der Amerikaner auf deutsche Städte zu freuen, denn die Rache folge womöglich ihrer Freude über die angerichteten Verwüstungen in Deutschland auf dem Fuße.

In wenigen Zeilen

Britische Labour-Partei holt sich Direktiven aus Moskau. Ende Februar wird eine Delegation der britischen Labour-Partei zu einem Besuch nach der Sowjetunion reisen, um mit führenden Beamten der Sowjetregierung zusammenzutreffen und „Probleme der Nachkriegs-Labour-Organisation" möglichst auch mit Stalin persönlich zu besprechen.

Der französische Journalist und Autor Henri Beraud wurde wegen seiner antibritischen Einstellung in Paris zum Tode verurteilt. Als das Urteil verkündet wurde, so berichtet der Sonderkorrespondent der „Daily Mail", erhoben sich die Zuhörer wie ein Mann und brachten eine Ovation für Beraud dar.

Syrien betrachtet sich als unabhängiger Staat. Dies erklärte der syrische Außenminister, und Syrien habe zwar 1943 vertragsweise Frankreich alle Vorrechte und Konzessionen überlassen, betrachte jedoch jetzt diesen Vertrag als erloschen.

Dr. H. Höpf'l

Das Jahr 1944 im Fernen Osten

Der politische Aufbau Groß-Ostasiens in erfolgreichem Fortschreiten

Nicht erst am Tag von Pearl Harbour ist für eine Milliarde Menschen Ostasiens die Frage aufgeworfen worden, unter welchen Zeichen sich ihre Zukunft vollziehen soll. Die 450 Millionen Chinas standen an jenem Tag bereits seit drei Jahrzehnten in einer bis an die Wurzeln ihrer staatlichen Existenz reichenden inneren Revolution, seit 4 Jahren auch in einem kriegerischen Konflikt, der immer gewaltigere Ausmaße annahm. Die 400 Millionen Indiens, von dem britischen Usurpator zum zweiten Male in einen Krieg gezerrt, der sie nichts anging, waren längst auf dem mühevollen und langen Weg zur Nation. In dem ganzen riesigen Raum Hinterindiens und der südwestpazifischen Inselwelt besaß allein Thailand staatliches Eigendasein. Und doch waren die Ereignisse, die sich an jenem Tage in der Mitte des Pazifiks abspielten, ein entscheidender Einschnitt, ein echtes Datum in der Geschichte ganz Ostasiens. Die japanische Kampfansage an den anglo-amerikanischen Imperialismus war die klare Absage an die angemaßte Bevormundung der ostasiatischen Völker durch die demokratischen Weltmächte und das eindeutige Ja zur eigengesetzlichen Lebensgestaltung. Die Welt wurde der staunende Zeuge einer rasend schnell sich vollziehenden Entwicklung, die in wenigen Monaten weite Gebiete britischem und amerikanischem Diktat entzog.

Es war selbstverständlich, daß London und Washington sich damit nicht als einer vollendeten Tatsache abfinden würden. Die Anlaufzeit für ihre Gegenschläge ist erstaunlich lang gewesen. England ist bis auf den relativ kleinen Kriegsschauplatz im indisch-birmesischen Grenzgebiet bis heute praktisch in Ostasien untätig geblieben. Aber auch die Amerikaner haben auffallend lange gebraucht, ehe sie darangehen konnten, den äußersten Ring der von Japan eroberten Stützpunkte einzudrücken — ein klarer Beweis dafür, wie sehr ihre pazifische Kampfstärke mitgenommen worden ist.

Das Jahr 1944 ist auch für Ostasien ein Jahr härtester Anstrengungen gewesen. Die entfernten Inselgruppen im Pazifik waren auf die Dauer nicht zu halten, aber es ist bezeichnend für die unerhörte Zähigkeit der japanischen Verteidigung, daß Japan auch heute noch weit im Rücken der pazifischen Front Stützpunkte besitzt, die die Amerikaner nicht zu überrennen vermochten. Nur an einer Stelle ist ihnen ein tiefer Einbruch gelungen: auf den Philippinen. Das Landungsunternehmen, das bezeichnenderweise erfolgte, als sich der Wahlkampf Roosevelt-Dewey auf dem Höhepunkt befand, hat sich als ein ungeheurer Aderlaß für die USA.-Flotte erwiesen, aber über seine politischen Hintergründe hinaus stellt er den ersten Versuch dar, den inneren Sicherheitsgürtel Japans aufzureißen.

Während Japan auf den Marschall- und Gilbert-Inseln gefahrlos zurückweichen konnte, aber schon auf den Marianen-Inseln wegen ihrer Nähe zu den japanischen Hauptinseln bis zur Aufopferung des letzten Verteidigers kämpfen mußte, hat es im Philippinen-Raum zum erstenmal in diesem Kriege auch seine Hochseeflotte eingesetzt. Zu dem großen Einsatz zwangen militärische und politische Gründe: militärische, weil die Philippinen nach dem erklärten Plan des USA.-Befehlshabers im Pazifik das Sprungbrett für amerikanische Landungsoperationen in Südchina sein sollen; politische, weil Japan hier Bündnisverpflichtungen erfüllt, die es mit dem jungen philippinischen Staat, der seine Entstehung der japanischen Befreiung verdankt, eingegangen ist.

Waren die Kämpfe an der japanischen Front durch das langsame Herantasten der Amerikaner gekennzeichnet, so lag das Schwergewicht der Landkämpfe in den alten Zonen des nun über sieben Jahre dauernden japanisch-chinesischen Konfliktes in den mittel- und südchinesischen Provinzen. Die Frühjahrs- und Sommeroffensiven in Honan und Hunan und die nun seit einigen Wochen mit so dramatischen Erfolgen andauernde Offensive in Kwangsi sind angesichts der Tatsache, daß die Japaner im Pazifik stark engagiert waren, ein überzeugender Beweis sowohl für die souveräne Ruhe der strategischen Planung wie für die ungebrochene Kraft des japanischen China-Kämpfers.

Diese Offensiven verfolgten und verfolgen das Ziel, den Einflußbereich Tschungkings einzuengen, die Streitkräfte Tschiangkaischeks immer stärker zu zerreiben und sie aus der Nähe der Küstenprovinzen weiter in das Landesinnere zurückzudrücken und zugleich die Amerikaner zu zwingen, ihre Flugstützpunkte immer mehr nach Westen zu verlegen. Besonders eindrucksvoll ist das in der südwestchinesischen Provinz Kwangsi gelungen, wo die Luftstreitkräfte des USA.-Generals Chennault die drei bedeutendsten Flughäfen in ganz Südchina verloren, darunter die riesigen Anlagen bei der Hauptstadt Kweilin, die mit einem Kostenaufwand von 100 Millionen Dollar errichtet worden sind.

Die japanischen Erfolge in Südwestchina sind für Tschiangkaischek nicht nur deswegen gefährlich, weil die Japaner in bedrohliche Nähe Tschungkings vorrücken, sondern auch, weil der mit ungeheuren Anstrengungen vorgetriebene Bau der Ledostraße illusorisch zu werden droht, ehe er vollendet ist. Im gleichen Maße, wie sich die japanische Front nach Westen vorschiebt, verliert Tschungking die Hoffnung, nach so langer Zeit endlich wieder einen Nachschubweg für das dringend benötigte Kriegsmaterial zu erhalten. Die Ledostraße, die in der indischen Provinz Assam beginnt und bis Myitkyina in Nordbirma fertiggestellt ist, soll in der chinesischen Provinz Yünan auf die „alte" Birmastraße stoßen, die ihrerseits durch die Provinz Kweitschau nach Tschungking führt. Kweitschau aber ist unmittelbares japanisches Operationsziel.

Der oberbirmesische Raum, durch den die von amerikanischen Ingenieuren mit Hilfe Zehntausender chinesischer Kulis gebaute Ledostraße führt, ist in diesem Jahre der Schauplatz wechselvoller Kämpfe gewesen. Im Frühjahr erfolgte der überraschende Vorstoß japanischer und nationalindischer Streitkräfte über die indisch-birmesische Grenze nach Manipur und Assam. Die von langer Hand vorbereiteten anglo-amerikanischen Offensivpläne gegen Birma sind durch ihre Operationen empfindlich gestört worden. Mountbatten, der sich an der Arakanfront den Weg in das innere Birma erzwingen wollte, sah sich genötigt, erhebliche Truppenmassen nach Assam zu werfen, um den japanischen Stoß aufzufangen. Erst langsam haben dann die britischen, britisch-indischen, chinesischen und ostafrikanischen Divisionen wieder Boden gewonnen. Es kam ihnen zustatten, daß die japanische Führung bewußt darauf verzichtete, um jeden Preis das politisch wie wirtschaftlich gleichgültige Hochgebirgsgebiet Oberbirmas zu halten. Inzwischen hat sich der japanische Widerstand, nachdem der Feind wichtigere Räume erreicht hat, so vertieft, daß Mountbatten nahezu auf der Stelle treten muß.

Die japanische Führung hat bewiesen, mit welchem Ernst sie die Kämpfe auf Leyte und Mindoro verfolgt, aber auch Nimitz und MacArthur wissen, daß der entscheidende Schauplatz des ostasiatischen Krieges nicht dort, sondern in China ist. Und hier hat Japan in diesem Jahr eine Offensivkraft entwickelt, die seine Zuversicht mit vollem Recht in hohem Maße gestärkt hat. Es hat die Genugtuung erfahren, daß seine chinesischen Siege groß genug waren, um tiefgreifende politische Rückwirkungen in Tschungking zu erzielen — ein deutlich sichtbares Zeichen, wie schwer das Regime des Marschalls Tschangkaischek getroffen worden ist.

Landesbibliothek Oldenburg

Rote Hand auf grüner Fahne

Bohrtürme um Mekka
Geopolitische Aspekte im Nahen Orient

Das Dröhnen der Geschütze lenkt Augen und Ohren der Menschen auf die Kriegsschauplätze und von der Tatsache ab, daß im Hintergrunde dieser entscheidenden Fronten sich ebenso wichtige, wenn freilich sehr viel lautlosere und verdecktere Machtkämpfe abspielen. Man darf diese Geschehnisse weder außer acht lassen noch unterschätzen. Auch sie bilden Tatsachen heran, die nicht nur das Gesicht der neuen Welt nach dem Frieden mitbestimmen werden, sondern sogar bereits noch während des Krieges mehr oder minder direkte Einflüsse auf die Geschehnisse an den Kampffronten auszuüben vermögen.

Je länger der Krieg dauert, desto mehr verschieben sich seine ursprünglichen Perspektiven, desto größer wird die Zahl der alten aufbrechenden und der neuauftretenden Probleme. Diese fordern ihre Lösung oder ihre Ueberwachung und Lösung oder Ueberwachung, verlangen die Fortdauer beweglicher Verhältnisse. Gerade die ungeheure Zahl und die Schwere der fast täglich neu entstehenden großen Zeitprobleme beweist, daß der Krieg noch seine Laufzeit benötigt, und die Wichtigkeit dieser neuen Fragestellungen, die Impetuosität, die viele von ihnen aufweisen, die Wirkungskräfte, die anderen immanent sind, läßt noch wesentliche, überraschende und entscheidende Kräfteverschiebungen während dieses Krieges erwarten.

Im Rahmen dieses „lautlosen Krieges" wurde England bereits überspielt. Ein Imperium Americanum bildete sich heran und macht ebenso Anspruch auf die Weltherrschaft wie das Kernland der Weltrevolution, die UdSSR. Der Kampf um Europa wird in Washington und Moskau mehr und mehr zum Vorgefecht einer kommenden Auseinandersetzung zwischen den beiden „Großen" von heute, den USA. und der UdSSR. Jeder von ihnen sieht sich schon als Herrn der Welt, die dann für den andern keinen Platz mehr hat.

So z. B. steht die Expansion der Sowjets rund um das Mittelmeer in gar keinen zwangsläufigen Beziehungen zu den Vorgängen an den Fronten dieses Krieges. Wohl aber bekommt sie als Einleitung einer riesigen Auseinandersetzung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion ihren rechten Sinn. England, das seit mehr als hundert Jahren die Mittelmeerposition als Rückgratstärkung seines Imperiums verteidigt hat, vermag heute kein Wort mehr mitzusprechen. Es hat im Konzert der amerikanisch-sowjetischen Forderungen hier so wenig Stimme mehr wie in seinen ureigenen früheren afrikanischen Interessengebieten.

Die USA. haben Dollars, aber Stalin Methode. Dollars rollen, aber Methoden überwältigen. Auf Bonomi-Italien wird ein Sowjet-Hellas folgen. Sowjetstützpunkte in Algier und Marokko werden morgen gefordert werden und übermorgen von einem ebensolchen etwa in Cattaro gefolgt sein, den Tito zu garantieren hat. Der Leidensweg Spaniens dürfte noch keineswegs beendet sein; mit Spanien bricht die Felsenfeste Gibraltar. Die Dardanellen sind bereits keine verschlossene Tür mehr; sie sind eine offene sowjetische Forderung. Sie bilden den Eingang in das östliche Mittelmeer, dessen anderer Korridor sich nach Suez öffnet. Die Sowjets haben ihren Kontinentalblock bereits geographisch fixiert: Gibraltar, Spitzbergen, Beringstraße, Turilen, Tokio, Kanton, Singapore, Ceylon, Aden, Suez, Gibraltar.

Er umschließt also die arabische Halbinsel als selbstverständlich in sich ein als kontinentzugehörig. Das Mekka der Pilger ist von Moskau aus gesehen vollkommen unwichtig. Religion ist Opium fürs Volk. Das gilt auch für den Islam, wie das rassische und religiöse Schicksal der islamitischen Völker und Stämme unter der Herrschaft der Sowjets beweist. Man denke an das Schicksal des Krimtatarenführers Tschelebiew, das des Sultangaliew, des Chanafi Musaffar oder des Weli Ibrahimow. Diese blutige Vergangenheit würde allerdings die Sowjets nicht hindern, zu geeigneter Zeit durch willige Subjekte ihre islamitischen Völkerschaften gegen den Arabian Play der Amerikaner oder einer panarabischen Union mit Zentrum Jerusalem, Kairo oder Riad auftreten zu lassen.

Mekka, von Moskau aus gesehen, ist ein Ort inmitten einer riesigen, unausgenutzten Oelmulde, die der Hedjas-Development Co. ebensowenig gegönnt sein soll wie der westliche Beckenrand den Standard Oil oder der nördliche der Kuweit Oil Co. Dieses ganze Gebiet gehört nach Sowjetanschauung zum Gelände des riesigen Industriegebietes — des riesigsten der Zukunft — Transkaukasien-Iranien. Vorläufig bohrt man sich nach dem Iran hinein, bohrt den Irak an, um morgen bis Mekka durchzustoßen.

Man weiß in Riad sehr wohl, daß das Schicksal der Türkei, genauer gesagt das der Dardanellen auch über das Schicksal des Suezkanals mitentscheidet. Man weiß, daß der Iran und der Irak gleicherweise das Schicksal Saudi-Arabiens mitenthält. Man sieht, ja man spürt schon die rote Hand, die sich nach Mekka ausstreckt. Man ist in den kleinen Staaten des Nahen Ostens weite Blicke über weite Ebenen gewohnt und — weite Schau über kommende politische Geschehnisse. Man könnte dort manchen Politiker sogenannter Großmächte in dieser Hinsicht beschämen.

Saudis Freund und Hofbiograph ist ein Engländer namens Armstrong. Aber es gilt selbst diesem Briten als ausgemacht, daß der alte „Lord of Arabia" keinem mehr mißtraut als einem Briten. Er hat schlechte Erfahrungen hinter sich. Wenn Saud daher heute seine Söhne nach London schickt und geschäftstüchtige Amerikaner gleichzeitig an seinen Hof zieht, so weiß man in Moskau genau, wen und was der schlaue Wüstenkönig damit meint. Doch man vertraut dort auf jene unsichtbare, lautlos funktionierende Maschinerie, die sich hinter den Fronten der Briten und Amerikaner in Europa so gut zu bewähren scheint. Sie ernten immer die Früchte, die die beiden anderen Freunde mit ihrem Blute reifen.

Ibn Saud weiß, daß er sein Land in Zukunft nicht mehr vom Pilgerverkehr allein wird ernähren können. Er weiß genau, daß sein Oel „reif" geworden ist. Er weiß auch, daß abbaureife Oelgebiete die gefährlichsten Besitztümer der Welt sind. Was er gegenwärtig spielt, ist ein kunstreiches, ein entscheidendes Spiel für den Islam: Oel oder Mekka!

Werden in Zukunft Pilger oder Ingenieure die uralten Straßen nach Mekka ziehen?

Bohrtürme um Mekka sind das Ende des Islam.

Sie werden wie ein Wald das Haus der alten Knusperhexe so die Kaaba umstehen. Sie werden sie erdrücken. Auf dem schweren Stein wird ein Abgesandter des Sowjetölimperialismus stehen und seine Befehle erteilen. Man leckt sich auch in Judäa die Hände nach dem Oel des „Hinterlandes", und man wird es sich in Moskau die Ermordung mehr als eines britischen Lords kosten lassen, wenn man den Weg über die Klagemauer zum Oel von Mekka als praktisch erachtet.

Man wird in Riad seine Spiele spielen müssen, und wer weiß, ob man überhaupt Mekka retten und den Islam erhalten kann! Jedenfalls Moskau hält die Option auf die „heilige Oelmulde" und auf Dschidda.

Gewiß, man kann in Washington ins Ohr geflüstert bekommen, daß die Sowjets nach diesem Kriege eine derartige Reduktion ihrer physischen Substanz zu beklagen haben werden, daß sie auf sehr lange Zeit hinaus zu „größeren Operationen" unfähig sein werden. Ein erbärmlicher Fehlschuß! Rußlands Frauen gebären rascher und länger als die der USA. und der Gefolgsstaaten, und man kann es sich leisten, ein paar Generationen langsam zu treten. Außerdem — was tut denn Sowjetrußland heute anderes, als Menschen in sein Reich verschleppen, weil es mit ihrer Hilfe schon in der nächsten Generation wieder physisch obenauf sein will?

Wir haben erlebt, daß die Technik in ihrer Friedensanwendung in erster Linie menschensparend sich auswirkte. Warum sollte eine konsequent von Sowjetrußland vorwärtsgetriebene Kriegstechnik nicht den gleichen Effekt zeitigen? Wieviel Menschen braucht ein Krieg der Zukunft? Die Kriegstechnik der Sowjetrussen ist heute bereits nicht zu unterschätzen. Morgen kann sie die der USA. überholt haben. England — hat man in diesem Kriege je einmal von einer wirklichen Tat der britischen Kriegstechnik etwas gesehen oder gehört?

Das alles weiß man in Riad, ahnt man in Mekka, fürchtet man in Medina und überall, wo Mohammedaner wohnen. Das alles will man nicht wissen, nicht ahnen, nicht einsehen in Washington, nicht in London.

Der Lord of Arabia hat Sorgen. Schwere Sorgen um sein Reich und den Islam. Der Kriegssog wird auch noch die größere Arabia Felix ergreifen. Sorgen können noch zu Entschlüssen drängen, Entschlüsse zu Taten. Die Dauer des Krieges zeichnet das Gesicht des Friedens und — der Ausdauerndste wird der Sieger sein.

Walt May

Wir können es uns nicht leisten, daß

es noch immer Außenseiter gibt, die weder Strom noch Gas sparen. Sie tragen die Schuld, daß der Strom teilweise abgeschaltet ist und die Gaszufuhr geregelt werden muß. Wenn jedermann spart, können alle Betriebe und alle Haushaltungen die am dringendsten benötigten Energiemengen erhalten. Ermahne deine Mitmenschen und sei ihnen stets ein Vorbild bei der Erfüllung der Parole: Aeußerste Sparsamkeit beim Gas-, Strom- und Kohleverbrauch!

Prof. Dr. Schönemann

Wissenschaft und Geschäft in USA.

Vor etwa 15 Jahren schrieb ein mir bekannter amerikanischer Universitätspräsident: „Ich bin der Ansicht, daß die meisten Amerikaner Erziehung als ein Geschäftsguthaben bewerten, aber nicht als den Zutritt zur Freude geistiger Arbeit und Erfahrung oder die Bekanntschaft mit dem Besten, was bisher gesagt und getan worden ist. Sie bewerten Erziehung nicht als inneres Erleben, sondern als bloßes Werkzeug." Darin steckt viel Wahrheit, die heute fast noch mehr als damals gilt.

Eine Ironie des Schicksals wollte es nun, daß sich in der Stadt dieser Universität bald danach folgende wahre Geschichte zutrug: Diese Hochschule brauchte Gelder zur Erhöhung ihrer Professorengehälter und schickte deshalb kleine Professorenausschüsse zu den reichsten Geschäftsleuten der Stadt. Ein bekannter deutsch-amerikanischer Professor wurde zu dem zähesten aller Geldgeber geschickt, nämlich einem schwerreichen Warenhausbesitzer. Er bearbeitete den unwilligen Krösus im Schweiße seines Angesichtes, aber alles war vergebens. Endlich in seiner Verzweiflung sagte er: „Aber bedenken Sie doch, Mister McNutt, wie schlecht wir Professoren bezahlt werden; jeder Rayon-Chef in Ihrem Warenhause erhält mehr Geld als ein Professor unserer Universität." Worauf ungerührt die Antwort kam: „Ja, aber Mister Professor, bedenken Sie doch die Verantwortung, die solch ein Rayon-Chef hat!"

Der amerikanische Schriftsteller Upton Sinclair, ein unerbittlicher Kritiker seiner Zeit, greift seit Jahren die Plutokratie seines Landes an. Selbst wenn man seine niederreißende Kritik nicht wortwörtlich nimmt, so muß man doch mit ihm übereinstimmen — und es gibt viele Zeugen mehr, daß die Geldherrschaft im Universitäts- und Forschungswesen der USA. ungeheuer groß und mächtig ist und durchaus herunterziehend wirkt. Die Harvard-Universität z. B. ist als Forschungsanstalt heruntergekommen, seitdem sie sich eine gebäudereiche „Schule für Business" von den Reichsten des Landes schenken ließ. Noch mehr als vorher haben jetzt die Partner von Morgan und andere Finanziers zu entscheiden, was zu erforschen und was zu lehren ist. Wehe dem Forscher, der da irgendwie der hochkapitalistischen Orthodoxie gefährlich würde!

An zahlreichen Universitäten sind z. B. Wirtschaftsprofessoren entlassen worden, nur weil ihre Untersuchungen den mächtigen Industrieherren des betreffenden Staates unbequem wurden. An der Staatsuniversität von Minnesota ist z. B. ein sehr fähiger Professor kurzerhand entlassen worden, weil er der größten Kupfergesellschaft seines Staates Steuerschiebungen nachgewiesen hatte, was die natürlich übelnahm. Die Geschichte der USA.-Universitäten ist voll von Skandalen, die alles andere, nur nicht die Freiheit der Forschung und der akademischen Lehre beweisen. Aber auch, wo es nicht zu skandalösen fristlosen Entlassungen gekommen ist, hat sich Gelddruck oft gezeigt: wer ketzerische wirtschaftliche oder politische Weisheit verzapfte, wurde einfach nicht befördert. Er mußte dann, des unmöglichen Einkommens wegen, „freiwillig" abgehen.

Kein Europäer wird bestreiten, daß die Wissenschaft in den USA. einige Spitzenleistungen vollbracht hat, die sich mit europäischen messen können. Vor allem gilt das für Naturwissenschaften und die technische Forschung. Er wird auch wissen, daß es Universitäten und Forschungsinstitute der verschiedensten Art gibt, wie Stiftungs-, Sekten- und Staatsuniversitäten. Daneben unterhalten auch einige der großen Konzerne zum Teil vortreffliche Forschungsabteilungen. Endlich wird der Europäer begreifen, daß alle die wissenschaftlichen Einrichtungen unter das echt amerikanische Gesetz der Kontraste fallen: gute und moderne Institute stehen neben unglaublich minderwertigen und schlechten. Jedoch die allerseltensten unter ihnen dienen einwandfrei der Wissenschaft, die allermeisten den Zielen, die das große „demokratische" Publikum mit seinem wechselnden Geschmack, der unaufgeklärte Wille des Staatskongresses oder direkt big business, das Großgeschäft, bestimmen, ja durchsetzen.

Eine andere Tatsache, die die freie Entwickelung von Wissenschaft und Forschung in USA. hemmt, ist der Einfluß dessen, was man am besten „Betrieb" nennt. D. h.: äußere Geschäftlichkeit, viel Statistik, öftere Berichte, vor allem Jahresberichte mit glänzenden Erfolgszahlen usw. Das soll den Geldgeber beeindrucken, sei es nun ein einzelner Millionär oder ein Einzelstaat oder gar die Bundesregierung. Man will überall schnelle Erfolge sehen. Dabei wirkt die amerikanische „Publizität" oft verheerend. Wird irgendwo ein Gelehrter mit der Lösung einer wichtigen Sonderaufgabe betraut, so erfahren es bald die Zeitungen: Jede will die erste mit einer erstaunenerregenden Nachricht sein. So ist sie immer bereit, vorzeitig Nachrichten über Forschungsergebnisse oder Entdeckungen im Laboratorium einer begierigen Welt zu vermitteln. Wie oft hat man in den USA. beispielsweise schon todsichere Kuren gegen den Krebs gefunden. Ueberhaupt müßten die Hauptkrankheiten der Menschen schon längst von der Erde verschwunden sein, wenn sich die amerikanischen Zeitungsnachrichten auch nur halb bewahrheitet hätten.

Was Reklame, Geschäftspolitik, doch auch blutiger Dilettantismus gerade in der lebenswichtigen medizinischen Forschung für eine gefährliche Rolle spielen, das haben schon manche Bücher aufgedeckt, von Medizinern geschrieben und auch von Satirikern, wie Sinclair Lewis etwa in seinem Roman „Dr. Arrowsmith". Hinter der übertreibenden Satire steht bitterernst Verdammung vom Standpunkt des wahren Volkswohles. Aehnliche Zustände gibt es auch noch auf anderen Forschungsgebieten.

Eben darin zeigt sich, daß die Forschung, in der Gesamtsicht gesehen, zu äußerlich zweckbedingt ist. Wo an sich verdienstliche Einrichtungen bestehen, etwa in Gestalt von Staats- und Bundesforschungsinstituten für landwirtschaftlichen Fortschritt, da werden sie durch allzu praktische Forderungen oder zu niedrig gestellten Zweck oder öffentlichen Betrieb gehindert oder eingeengt. So sprach ich einmal mit einem Agrarbiologen im Mittelwesten, der seine Studien schon an Zehntausenden von Hühnergenerationen gemacht hatte. Ich sagte bewundernd: „Da werden Sie gewiß schon manchem neuen Vererbungsgesetz auf den Spuren sein!" Halb humoristisch antwortete er und wie mir schien auch etwas verlegen: „Nein, nein, ich bin hier für praktische Zwecke engagiert. Ich soll nämlich versuchen, Küken mit möglichst kurzen Beinen zu züchten, damit mehr Fleisch an ihnen ist!"

Wo der Tenno betet . . .

Ise, Japans Nationalheiligtum

Wie verlautet, soll demnächst der Tenno wiederum nach Ise reisen, um dort zu beten.

Immer dann, wenn es sich für die japanische Nation darum handelt, zum Schicksalskampfe um Sein oder Nichtsein anzutreten, immer dann, wenn in einem solchen Kampfe große und entscheidende Entschlüsse gefaßt werden müssen, verläßt der Tenno seine Residenz in Tokio und begibt sich nach der alten Kaiserpfalz Kyoto und von da nach kurzem Verweilen die drei Bahnstunden weiter nach dem höchsten Heiligtum des Shintokultes, dem nur in Ehrfurcht genannten Ise.

Das japanische Volk ergreift in den Tagen, da sein Tenno in Ise weilt, ein Schauer tiefster Ergriffenheit. Mit einem Male werden seine uralten Heimatgötter wieder lebendig. Im Rauschen der alten Riesenbäume, die die 180 000 Shinto-Tempel des Reiches umstehen, ertönt jedem innerlich hörbar die mahnende und ermutigende Stimme der hingeschiedenen Ahnen und Götter. — Ise besteht als Heiligtum aus zwei Tempeln, deren einer, der äußere, den kaiserlichen Ahnen, der innere Schrein aber der Ahnfrau des kaiserlichen Hauses, der Sonnengöttin Amaterasu, geweiht ist. Der innere Schrein stammt aus dem 1. Jahrhundert, der äußere aus dem 5. Jahrhundert, und beide Schreine sind architektonisch und kultisch rein japanisch, also ohne die gewohnten chinesischen Stileinflüsse, die seit dem 7. Jahrhundert zugleich mit dem Aufkommen des Buddhismus das Reich überfluteten.

So hat Ise keine Aehnlichkeit mit Japans Prunktempeln. Es ist von einer heiligen und erhabenen Einfachheit, von überirdischer Keuschheit und Unberührtheit, wie es in tiefster Waldesstille ruht, fern vom Lärm der Menschen, fern von Schacher und Streit. Wahrlich, nur so kann ein nationales Heiligtum sein, so wie Ise ist!

Der Zutritt zu Ise ist nicht nur den Ausländern, sondern auch den Japanern selbst verschlossen. Nur Japans große Politiker und Feldherren wandern dorthin vor wichtigen Entschlüssen, um aus der Andacht Rat und Entschlossenheit sich zu holen. Es gibt keine größere Ehrung, die der Tenno zu vergeben vermag, als die Erlaubnis, am Schreine seiner großen und göttlichen Ahnfrau beten zu dürfen.

Hüter dieses höchsten Heiligtums einer großen Nation sind nicht, wie man annehmen könnte, Theologen. Gewiß verfügt auch Ise, wie jeder andere Shintotempel, über Priester, aber Theologie spielt dabei keine bedeutende Rolle. Ihre Aufgabe ist es lediglich, die uralten Zeremonien des Kultes zu zelebrieren und auf deren Einhaltung zu achten. Die wirklichen Häupter aller großen Shintotempel sind Würdenträger des Reiches, meistens alte Staatsmänner oder Feldherren, die der Kaiser nach Beendigung ihrer Laufbahn dazu ernennt. So ist das Oberhaupt der Priesterschaft des Yasukuni-Tempels in Tokio General Suzuki, der einer alten Shintopriesterfamilie entstammt, und des anderen repräsentativen Shintotempels der japanischen Hauptstadt, des Meji-Tempels, der Admiral Arima. Oberhaupt von Ise ist Feldmarschall Prinz Nashimoto, ein Berater des Tenno, der mitten im Leben und der Politik seines Volkes steht und darum nicht ständig in Ise seinen Wohnsitz hat.

Als im Jahre 1281 ein Mongoleneinfall Japan bedrohte, suchte der damalige Kaiser Kameymama in Ise Rat, als zum ersten Male um die Mitte des 19. Jahrhundert Australier in das Reich eindrangen, begab sich der Tenno wiederum nach Ise, und ebenso erstattete Kaiser Meji in Ise Bericht, als 1905 der Russisch-Japanische Krieg sein Ende gefunden hatte. Zum letzten Male hatte sich der gegenwärtig regierende Tenno am 10. Dezember 1942 nach Ise begeben, „um in der erlauchten Gegenwart seiner kaiserlichen Ahnfrau, der Sonnengöttin Amaterasu, persönlich seine Meldung über den bisherigen Verlauf des Ostasienkrieges zu erstatten". (Ministerpräs. Tojo).

Damals empfing der Tenno, nach Tokio zurückgekehrt, zum ersten Male in der japanischen Geschichte auch Industrielle und Kaufleute in Audienz, denen bisher die Pforten des kaiserlichen Hofes verschlossen waren. Ebenfalls wurden erstmals 77 Vertreter der drei Religionen, des Shintoismus, des Buddhismus und des Christentums, vom Tenno empfangen. Es waren dies große, bedeutungsvolle und bewußt politische Hoheitsakte, wie immer aus den Gebeten des Tenno eine geheimnisvolle Kraft ausstrahlt zum Wohle seiner Nation und zum Beginne weiterer, großer, entscheidender Maßnahmen.

M. Heinzwald

Verlag und Druck: Oldenburgische Staatszeitung NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH. Gauverlagsleiter: Erich Kleiner; Zweigniederlassung Oldenburg (Oldb), Zweigverlagsleiter: Paul Friedrich Müller; Hauptschriftleiter: Herbert Heitz, sämtlich in Oldenburg. Hauptgeschäftsstelle: Gottorpstr. 18/19; Schriftleitung: Rosenstr. 8/9. Z. Z. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 17 für die Gesamtauflage, Ausgabe „Oldenburg-Stadt" und Ausgabe „Delmenhorst", Preisliste Nr. 15 für die Ausgaben „Friesland" und „Wesermarsch". Presseregisternummer: RPK. 1/862.

Der Mann ohne Herz

Roman von OTTO ZIERER 14

Nachdrucksrecht nur durch Prometheus-Verlag, Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Er deutet das Lächeln wohl anders. Ein Glänzen geht über sein Gesicht. „Ist das —", flüstert er, „eine — Antwort, Ariane?"

Das Fräulein erhebt sich. „Ach", wirft sie mehr erstaunt als verstimmt hin, „wovon reden Sie denn? Doch Sie müssen mich entschuldigen, es gibt viel zu tun bei so vielen Gästen!"

Mosch drückt ihr einen Kuß auf die Hand. Er starrt ihr nach, wie sie schlank und stolz hinausgeht. Sie ist so blond, denkt er, daß man davon träumen möchte. Langsam begibt er sich zum Bibliothekszimmer zurück.

Dort ist inzwischen tatsächlich ein Beschluß zustandegekommen, er steht sogar im Protokoll zu lesen.

Da man sich über die Fahne nicht zu einigen vermochte und auch die von Herrn von Rövern noch einmal angeschnittene Frage der Anführerschaft nicht zu regeln war, ohne die Ehre irgendeines der alten Geschlechter empfindlich zu verletzen, war man schlüssig geworden, diese Dinge zurückzustellen und auf einer in vier Wochen zu Rawel stattfindenden zweiten Zusammenkunft endgültig zu klären. Bis dahin sollte jeder der Barone im Gebiet seiner Herrschaft eine Kompanie Landeswehr aufstellen.

Kosta Starosch, der das Theatralische liebt und immer tolle Einfälle hat, nimmt eines der alten Ritterschwerter von der Wand und reckt es hoch, damit alle auf ihn schauen. „Brüderchen, Freunde, Vettern!" ruft er, „in diesem feierlichen Augenblick, in dem praktisch die Gründung der Landeswehr erfolgt ist, fordere ich die Häupter der Zehn Geschlechter auf, den Schwur der Treue zu leisten! Hier auf das ehrliche Adelsschwert sollt ihr es beeiden! Ohne Gnade wollen wir gegen die rote Pest ankämpfen, bis entweder weit und breit nichts mehr von den Roten zu sehen ist — oder der Letzte aus unseren Reihen dahingeht."

Stürmisch wird ihm Beifall geschrien. Die jüngere Mannschaft reicht sich die Hände und bildet einen Kreis, wie man es auf alten Stichen bemerkt, auf denen Verschwörer oder Freiheitshelden abgebildet sind.

„Brav gesprochen, Starosch!" hebt der alte Bonar seine dünne Stimme. „Mit einem Treuschwur soll der Tag von Pleßnik schließen! Ich als der Senior werde den Eid abnehmen. Gib mir das Schwert, Kosta Starosch."

Da alles auch hiermit einverstanden ist, muß Starosch die Klinge hergeben. Baron Bonar hält sie nun. „Tretet herzu!" befiehlt er. „Einer wird für den anderen einstehen, und niemand soll schwach werden!"

Die neun übrigen Familienoberhäupter legen feierlich die Rechte auf den Stahl.

„Treue um Treue", sagt Pottel.

„Auf immer!" bestätigt der höfliche Weinik; Herr von Kruma begnügt sich zu nicken, aber der Rittmeister von Brussow wirft seine alte Regimentsdevise auf den Tisch: „Für Herrenrecht und Gottes Thron!"

Fast jeder der Herren setzt nun seinen Ehrgeiz darein, eine gute Wendung zu finden. Nur ein Spruch findet Jefims Beachtung, der Spruch des Herrn von Rövern läßt ihn aufhorchen. Da klingt irgend etwas, an dem man nicht mit Lächeln vorbeigehen darf. „Lieber zehn tote Herren", sagt er, „als ein einziger, der Brot von den Hunden nimmt!" Und die beiden blonden Hünen stehen wie Recken der Vorzeit neben ihm. Sie werden zu kämpfen und zu sterben wissen.

Jefim denkt über verschiedenes nach, als der alte Baron Jarl Birger sehr gerührt über den schönen Verlauf der Feier mit einem vollen Glase auf ihn zukommt. „Na, Jefim", spricht er sehr freundlich, „Ihr Wohl!"

Der Student springt auf und beeilt sich, mit tiefer Verbeugung Bescheid zu tun.

„Wie denken Sie jetzt?" fragt er. „Werden Sie der Landeswehr beitreten?"

Blitzschnell überlegt Jefim, dann nimmt er den Handschuh auf. Es fügt sich gut in seine Pläne.

„Die Herren", entgegnet er mit ruhiger Stimme, „glauben jetzt wohl mit ihrem Beschluß viel getan zu haben? Ich bin der Meinung, daß es gar nichts bedeutet, als das Unglück einer Anzahl armer Bauern und Knechte, ohne auch nur das Geringste am Schicksal der Barone zu ändern. Ich kenne die Roten!"

Man ist aufmerksam geworden, ein Kreis von Junkern steht um die beiden. Mosch, der noch immer am Protokolltisch sitzt, beobachtet Jefim mit funkelnden Augen.

Der alte Baron Birger ist so bleich geworden, daß einer der Bredens erschrocken zuspringt, um ihn zu stützen. Doch wehrt Jarl Birger müde ab.

Wie Jefim, der nicht eben leise gesprochen hat, die letzten, ungeheuerlichen Worte sagt, bricht sich die Entrüstung Bahn. „Was schwatzt der Kerl?" schreit Kosta Starosch und drängt sich durch. „Ich glaube, Birger, du hast den roten Feind schon im Hause!"

„Unerhört!" stampft der junge Pottel auf. „Sollen wir uns so etwas sagen lassen?"

Die zwei Rövern kommen wie wandelnde Baumstämme näher. Jefim schaut lächelnd in die Runde. Der Spott auf seinem Gesicht ist so deutlich, daß sogar der besonnene Rittmeister Brussow einen Fluch hören läßt.

„Laß ihn reden!" befiehlt Herr von Rövern. „Der Mann soll weitersprechen."

Nun wird es still. Man wartet, was Jefim zu sagen hat.

„Sehr hübsch von Ihnen", verneigt er sich, „daß Sie sich überhaupt anhören, was ein vernünftiger Mensch denkt. Danke, Herr von Rövern! Ich sagte Ihnen, daß ich die Roten kenne. Politisieren will ich nicht, da es doch zwecklos wäre."

„Sehr richtig!" ruft Herr von Weinik, denn er muß auch hier einmal zustimmen.

„Aber über die Art des Kampfes und über die Aussichten Ihrer Abwehr kann ich sprechen. Sehen Sie sich um! Von Raguhn im Nordosten bis über die Wälder ostwärts und nach Südost gegen Weinik zieht sich die neue Grenze. Drüben ballt sich der Feind. In der großen Stadt, südlich der Zehn Herrschaften, stehen heute noch Maschinengewehre an den Straßenecken. Morgen werden sie schießen. Dann haben Sie den Feind im Land. Einen erbarmungslosen, übermächtigen Feind, der beliebige Tausende von roten Partisanen über die Grenze bringen würde. Was erreichen Sie mit Ihrer Landeswehr? Daß Ihr Unternehmen Anstrengungen der Gegenseite hervorrufen wird, die das ganze Land völlig vernichten können."

„Genug!" brüllt der jüngste Breden. „Uebergenug! Sind wir hierhergekommen, um provoziert zu werden?"

Doch wiederum gebietet eine herrische Handbewegung Baron von Röverns Ruhe.

Er verbeugt sich steif vor dem Hausherrn und winkt sodann seinen Söhnen.

„Ich glaube mich mit Baron Birger einig, wenn ich den jungen Mann dort veranlasse, unsere Gesellschaft von seiner Anwesenheit zu befreien. Ralf und Jahn, führt den Menschen zur Türe."

(Fortsetzung folgt)

Landesbibliothek Oldenburg

Das Postleitherz

In der Liebessprache erfreut sich die reizvolle, dem anatomischen Vorbild allerdings nur noch entfernt ähnliche Darstellung des Herzens besonderer Beliebtheit: vom Lebkuchenherzen über das allenthalben anzutreffende Dirndlkleidmuster bis zur sinnig damit verzierten Postkarte. Der neueste Herzensschlager ist das Postleitherz. Ein Landser hat es erfunden — oder Amor selbst? Sicher führte er dem Verliebten die Feder, und da wurde aus dem nüchternen Kreis um die Postleitzahl auf dem Brief an die ferne Liebste — ein Herz.

Die glückliche Empfängerin aber schrieb umgehend auch einen Feldpostbrief; auf den Absender malte sie lächelnd ein schönes Herz um die Zahl 23, mit Rotstift! Es ist vorauszusehen: bald werden Absender und Empfänger, Männlein und Weiblein, soweit sie zarte Bande über die Ferne verknüpfen, auf den Postsendungen nicht mehr kreiseln, sondern herzeln. Auf Briefen, Päckchen und Paketen: Herzen vorne, Herzen hinten — gibt das einen herzigen Postverkehr!

Aber was wird die Reichspost dazu sagen? Wir nehmen an, wenn auf so herzige Art die Postleitzahl von allen Beteiligten noch mehr als bisher ins Herz geschlossen wird, und jede Sendung das Herz auf dem rechten Fleck hat — so wird sie auch von Herzen schmunzeln... ski.

Partei betreute einsame Mütter

Obwohl die meisten Müttererholungsheime der NSDAP., Amt für Volkswohlfahrt, im Gau Weser-Ems in Entbindungsheime für die Mütter der luftgefährdeten Städte umgewandelt wurden, standen auch in diesem Jahre drei kleinere Heime für Weihnachtskuren zur Verfügung. Einsame Mütter, vorwiegend Kriegerwitwen oder alte Mütterchen, deren Söhne gefallen sind, verlebten im NSV.-Heim, wohlversorgt und betreut das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel in einer kleinen Gemeinschaft. Immer wieder war es das Bestreben der Heimleiterinnen, gerade dieser Kur den Aufenthalt so schön und gemütlich, wie nur irgend möglich zu gestalten, und den Einsamen ein wenig Heimatgefühl und Wärme zu schenken. Jedesmal sind auch gerade diese Mütter, denen sonst keine Festesfreude beschert wäre, besonders dankbar für alle Liebe, die ihnen hier die Volksgemeinschaft schenkt.

Verdunkelungszeiten für 1945

Der Reichsminister der Luftfahrt gibt bekannt: In einem Teil des Reiches galt bislang die Bestimmung, daß eine Stunde nach Sonnenuntergang zu verdunkeln und eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang zu entdunkeln war, während in dem anderen Teil des Reiches übereinstimmend mit den Sonnenuntergang- und den Sonnenaufgangzeiten verdunkelt wurde. Mit Wirkung vom 5. Januar 1945 ist nunmehr im gesamten Reichsgebiet einheitlich von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu verdunkeln. Da die Sonnenaufgang- und Sonnenuntergangzeiten zwischen Osten und Westen des Reiches voneinander abweichen, sind maßgebend die in der örtlichen Presse bekanntgegebenen Verdunkelungszeiten.

Kühne Waffentat eines Oldenburgers

Wie SS-Hauptsturmführer Berg das Deutsche Kreuz in Gold errang

Als die Sowjets durch massierte Angriffe versuchten, die Buglinie zu erreichen, lag SS-Hauptsturmführer Berg mit seinem Bataillon als Korpsreserve im Schwerpunkt der Kämpfe. Der junge, aus Oldenburg stammende SS-Hauptsturmführer, der sich als Zugführer und Kompanieführer sowohl im Westen als auch im Osten durch sein Draufgängertum und sein hervorragendes militärisches Können mehrfach hervorgetan hat, sah sich hier einem Gegner gegenüber, der nicht nur zahlenmäßig und materiell überlegen war, sondern auch taktisch außerordentlich günstige Angriffsmöglichkeiten besaß. In dieser Situation vollbrachte SS-Hauptsturmführer Berg das Unglaubliche, seine Stellungen solange zu behaupten, bis der Befehl zum Zurücknehmen der Hauptkampflinie eintraf. Und dann begann die zweite Phase dieses einzigartigen Abwehrkampfes: Durch außerordentlich geschickt geführte Gegenangriffe wurde der Feind solange aufgehalten und abgelenkt, bis es Teilen des Bataillons gelang, die befohlene neue Linie stützpunktartig zu besetzen. Unter Umgehung der im Rücken stehenden Feindkräfte erreichten schließlich auch die letzten vom Gegner gelösten Teile des Bataillons die neue Hauptkampflinie.

In Anerkennung dieser außergewöhnlichen Leistungen wurde SS-Hauptsturmführer Helmut Berg am 19. Oktober 1944 mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

SS-Kriegsberichter Fritz Feder (PK.)

Vorgriff auf Tabak-Abschnitte?

Unsere Tabakwaren-Bezugsabschnitte sind in ihrer Geltungsdauer den Lebensmittel-Zuteilungsperioden angeglichen. Das bedeutet, daß auch sie erst ab Beginn des aufgedruckten Versorgungszeitraumes beliefert werden dürfen. Das ist für die Tabakkarte auch kürzlich unter den amtlichen Bekanntmachungen festgestellt worden. Raucher, die nicht haushälterisch veranlagt sind, können oft der Versuchung nicht widerstehen, bereits in der dritten oder vierten Woche Tabakwaren auf die Abschnitte der kommenden Zuteilungsperiode zu verlangen. Sie berufen sich dabei auf den Passus in einer schon weiter zurückliegenden Bekanntmachung, wonach Tabakabschnitte zehn Tage vor und zehn Tage nach dem aufgedruckten Zuteilungsraum beliefert werden durften. Das würde bedeuten, daß auf die nächste Woche fällig werdenden Tabakabschnitte 71 bereits seit dem 30. Dezember hätte eingekauft werden können. Das ist, wie uns die Wirtschaftskammer Oldenburg, Abteilung Einzelhandel auf unsere Anfrage mitteilte, nicht der Fall, vielmehr ist diese Vorgriffsmöglichkeit mit der obengenannten amtlichen Bekanntmachung hinfällig geworden. Es besteht lediglich die Möglichkeit, die Tabakabschnitte noch zehn Tage nach Beendigung der aufgedruckten Zuteilungsperiode einzulösen, soweit bei dem Tabakeinzelhändler Ware vorhanden ist.

Es gibt also keinen Vorgriff auf Tabakabschnitte, und es ist, so schwer dem starken Raucher die Einsicht manchmal fallen mag, auch gut so, denn mancher, dem jetzt noch ein, wenn auch kriegsmäßig bescheidenes, Rauchquantum für die kommende Periode in Aussicht steht, würde bei Vorgriffsmöglichkeit schon längst gar nichts mehr haben. s.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten Grenadier Arthur Christoffers, Oldenburg, Dragonerstraße 44, Ob.-San.-Gefr. Johann Kluth aus Augustfehn, SS-Sturmmann Peter Rauen, Oldenburg, Staulinie 11, und Gefreiter Johann Winkler, Jeddeloh I.

Täglich 1 Kilo Brennstoff gespart!

„Achtung, Hausfrau! — Spare mit Brennstoff!" heißt die Parole. Heize richtig, wie es dich jeder Fachmann lehrt. Ich will nur kurze Hinweise geben, und du sparst bei ihrer Befolgung jeden Tag mindestens ein Kilogramm Brennstoff. Lüfte morgens nur zehn Minuten, dann kühlen die Wände nicht zu sehr ab, und es ist genügend reine Luft im Zimmer. Inzwischen befreie deinen Ofen von der Asche. Der Rost muß vor dem Heizen sauber sein. Beim Anmachen nicht zuviel Papier nehmen, denn Papier gibt Flugasche und setzt sich in den Zügen fest. Dann schütte oder lege dein Quantum Brennstoff in die Feuerkammer, aber so, daß der Rost fast bedeckt ist. Nun stelle die Luftregulierung so klein, daß die Heizgase nicht in den Schornstein ziehen. Zu viel Luft ist ein Brennstofffresser und kann dem Ofen nicht die genügende Wärme geben.

Falsch ist bei einem Dauerbrandofen das schnelle Abdrosseln der Luftzufuhr. Bei Brennstoffen wie Koks, Anthrazit, Steinkohle, Briketts wird sich dann stets Schlacke setzen, was wieder dem Ofen schadet. Die Wände der Feuerkammer leiden durch das Abstemmen der Schlacken und der Rost ist in einem Winter verschmort und muß erneuert werden. Jeder Dauerbrandofen hat seine Vorschrift im Heizen. Drossele nicht auf einmal zu stark ab, sondern viertel- bis halbstündlich nur einen Strich von der Luftzuführung. Dann erzielst du nicht nur die gewünschte Wärme, sondern sparst auch Brennstoff, mindestens für einen Monat im Jahr.

Sein 81. Lebensjahr begeht in bester Gesundheit am 6. Januar der Lok.-Heizer a. D. Heinrich Meyer, Scheideweg 9. M. ist Ehrenmitglied des Marinevereins.

Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt

Am Sonntag führt die Volksbildungsstätte um 9 Uhr im „Capitol" eine Kulturfilmveranstaltung „Aus aller Welt" mit folgenden Filmen durch: Kroatisches Bauernleben — Winterreise durch Südmandschurien — Die Wildwasser der Drina — Künstler der Pußta — In einer chinesischen Stadt — Unter der Tropensonne Javas. Am gleichen Tage um 16 Uhr im Augusteum zeigt Dr. Gustav Wichern (Bielefeld) in einem Vortrag über „Die Wunder der unsichtbaren Lichtstrahlen", wie weit die moderne Wissenschaft das Wesen der unsichtbaren Strahlen aufdecken konnte, welchen schützenden und heilenden Wert sie für die Lebewesen haben und wie weit sich die Technik ihrer bisher bedienen konnte. Es empfiehlt sich rechtzeitige Kartenlösung für beide Veranstaltungen bei Sprenger, Achternstraße 15, Wulff, Carl-Röver-Straße, Holmer, Carl-Röver-Straße, Bischoff, Bremer Straße 8, Rüther, Eversten.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 17.50—18.00: Die Erzählung des Zeitspiegels. 18.00—18.30: Die Rundfunkspielschar München musiziert. 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—21.00: Musik zu Goethes „Egmont" von Beethoven; Dirigent: Arthur Rother; Solistin: Tiana Lemnitz; Sprecher: Paul Hartmann. 21.00 bis 22.00: Großes Opernkonzert „Wie es euch gefällt".

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP. Ortsgruppe Bloherfelde. Freitag, 20 Uhr, Dienstbesprechung für Amts- und Zellenleiter im Kameradschaftsheim.

NSDAP. Ortsgruppe Dobben. Dienstbesprechung der Zellen- und Amtsleiter Freitag, 20 Uhr, in der Handwerkskammer.

NSDAP. Ortsgruppe Oldenburg-Donnerschwee. Dienstbesprechung Freitag im „Grünen Hof" für Amts-, Zellen- und Blockleiter, Walter der NSV., Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Führer und Führerinnen der HJ. und des BDM., Frauenschaftsleiterinnen.

NSDAP. Ortsgruppe Eversten. Freitag, 20 Uhr, bei Schmalriede für alle Amts-, Zellen-, Blockleiter und Einheitsführer Besprechung.

NSDAP. Ortsgruppe Osternburg. Dienstbesprechung der Amts-, Zellen- und Blockleiter, der Ortsfrauenschaftsleiterin und der Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände Montag, 5. Januar, 20 Uhr, in der „Harmonie". Bei Alarm Beginn 1/4 Stunde nach Vorentwarnung, jedoch nicht nach 21 Uhr.

Aus Gliederungen und Verbänden

Marinegefolgschaft 1/91 tritt am 4. Januar, 19.30 Uhr, beim Heim an. Bei Fliegeralarm 30 Minuten nach Vorentwarnung; ist bis 20 Uhr keine Vorentwarnung, fällt der Dienst aus.

Es wird verdunkelt von 16.15 bis 8.15 Uhr

Geburten

Frank, ᛉ 1. 1. 45. **Ursula Bertram** geb. Fritsch, z. Z. Oldenbg. Frauenklinik, **Wilhelm Bertram,** Oldenburg.

Inge, ᛉ 1. 1. 45. **Henni Schierhold,** z. Z. Oldenburg, Frauenklinik, Uffz. **Hermann Schierhold,** z. Z. im Osten. Höfen, Oldbg.-Land.

Frauwe, ᛉ 1. 1. 45. **Ursula Meyer** geb. Hitzen, Oldenburg, z. Z. Oldenbg. Frauenklinik, **Karl-Heinz Meyer,** z. Z. Wehrmacht.

Klaus-Helmut, 3. 1. 45. **Käthe Schütte** geb. Henkensiefken, z. Z. Evgl. Krankenhaus, **Helmut Schütte,** Orthopädie-Meister, Oldenburg, Gertrudenstraße 5.

Hans-Werner. **Frau Johanna de Buhr** geb. Kramer, **Johann de Buhr,** z. Z. im Felde, Schwaneburgermoor, 27. 12. 44.

Wolfgang, 30. 12. 44. **Frau Wolga Harms** geb. Pülscher, **Johann Harms,** Hauptlehrer, Leerhafe, Kr. Wittmund.

Heiner, ᛉ 29. 12. 44. **Dina Rätze** geb. Fuhlhage, z. Z. Waldersee-Dessau, Kiesweg 57 I, Uffz. **Ernst Rätze,** z. Z. im Osten.

Verlobungen

Mariechen Jürgens, August Mohrmann, Obergefr. i. e. Pz.-Jg.-Abtlg. Oldenburg, Alexanderstr. 164. Silvester 1944.

Elsa Tönjes geb. Zieminski, Oldenburg, Am Alexanderhaus, **Johann Gondorf,** Köln, z. Z. Wehrmacht.

Hildegard Arntjen, Charly Ngelle. Helle b. Bad Zwischenahn u. Köln-Marienburg.

Margarete Silbe, Forst (Lausitz), **Heinz Spanhake,** Ahlhorn.

Wilma Bruns, Lehmden bei Hahn, **Herbert Becker,** Streek bei Varel. Im Dezember 1944.

Mariechen Willers, Bokel, **Walter Faugmann,** Rethen, z. Z. Wehrmacht.

Vermählungen

Obergefr. **Ernst Mesenbrink und Frau** geb. Lüttmann. Oldenburg und Ohrwegerfeld, 29. 12. 1944.

Verw.-Hptgefr. **Fritz Saul u. Frau** geb. Brengelmann, Oldenburg, Tweelbäke 88.

Es starben für Führer, Volk und Vaterland:

Erich Föst

Stabsfeldwebel i. e. Gren.-Regt., Inh. verschied. Auszeichnungen, mein innigstgeliebter, stets um mich besorgter Mann, meiner beiden Kinder liebevoller, treusorgender Vater, unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Enkel, am 6. 12. 44 im Alter von 36 Jahren im Westen. In tiefem Schmerz: **Frau Else Föst** geb. von Otte und Kinder **Wolfgang u. Ursula, Frau Marie Föst,** Hamm i. Westf., und alle Angehörigen. — Oldenburg, Wunderburgstraße 27.

Wilhelm Fleuter

Obergefreiter u. Kradmelder i. e. Gren.-Regt., unser lieber Sohn und Bruder, am 29. 11. 44 im Westen. In unsagbarem Schmerz: **Wilh. Fleuter u. Frau** nebst Sohn und allen Angehörigen. Seelenamt am 9. 1., 7 Uhr, in der St.-Marien-Kirche in Delmenhorst. — Hude, 2. 1. 45.

Alfred Jochens

Gefr. d. Luftw., unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, im blühenden Alter v. 19½ Jahren. In unsagbarem Schmerz: **Julius Jochens und Frau Wilhelmine** geb. Sudholz, **Klara Klockgether** geb. Jochens, **Hilde Rippen** geb. Jochens, **Karl-Heinz Jochens, Elfriede Geraldy** geb. Jochens, **Magda, Julius u. Wilhelmine Jochens.** Oldenburg, Schramperweg 95.

Heinz Einhaus

Gefreiter, unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller und stets besorgter ältester Sohn, unser herzensguter, lebensfroher Bruder, am 24. 11. 44 im jugendlichen Alter von fast 21 Jahren im Norden der Ostfront. In tiefer Trauer: **Fritz Einhaus und Frau, Thekla Einhaus** geb. Janßen, **Theo Einhaus,** z. Z. im Osten, **Maria, Agnes, Anna, Ursula u. Hedwig Einhaus** nebst Großmutter u. allen Angeh. Seelenamt am Donnerstag, 11. 1., 8 Uhr, in der Pfarrkirche zu Sedelsberg. — Sedelsberg, im Felde, Friesoythe, Bühren, 5. 1. 45.

Heinrich Saul

Gefreiter, Inh. des EK. 2. u. 1. Kl., des Verwundetenabz. in Silber, des Inf.-Sturmabz. u. a. Auszeichnungen, mein lieber Mann, Klein-Heinz stolzer Vater, unser herzgeliebter Sohn und Bruder, im Alter von fast 28 Jahren. In tiefem Schmerz: **Hilde Saul** geb. Lange, **Frau Rudolf Saul** nebst Geschwistern u. allen Angehörigen. Beisetzung der Urne Freitag, 5. 1., 14 Uhr, an der Wildeshauser Straße. Kranzspenden dorthin erbeten. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. — Delmenhorst, Goethestr. 45, 2. 1. 45.

Erich Grotkop

Feldwebel i. e. Gren.-Regt., Inhaber mehrerer Auszeichnungen, unser einziger, geliebter Sohn, unser so lieber Bruder, am 8. 10. 44 im 30. Lebensjahre im Südosten. In großem Schmerz: **Fam. Fritz Grotkop,** Oldenburg, Wallstr. 6. — Mit uns trauern seine liebe Frau und sein Söhnchen in Delmenhorst. (o

Helmut Hirth

Masch.-Gefr., unser lieber, unvergeßlicher, hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Enkel, im 21. Lebensjahre den Seemannstod. In tiefem Schmerz: **Karl Hirth und Frau** Maria geb. Meerbothe, **Ingeborg Hirth, Günter Hirth,** z. Z. Wehrmacht, **Julius Meerbothe u. Frau** u. alle Angehörigen. — Oldenburg, Kriegerstr. 20 u. Jägerstraße 7.

Es starben:

Helene Bruns

geb. **Meyer,** meine liebe Frau, unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter und Schwester, am 2. 1. 45 im 68. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Friedrich Bruns** nebst allen Angeh. Beerdig. Sonnabend, 6. 1., 15 Uhr, auf dem Friedhof in Rastede. Trauerandacht 14 Uhr im Sterbehause. — Hankhausen I bei Rastede.

Moritz von Jordan

Oberhausmarschall u. Kammerherr weil. S. K. H. des Großherzogs Friedrich August, Generalmajor a. D., Ritter hoh. Orden, mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, am 2. 1. 1945 im 85. Lebensjahre. In tiefem Schmerz: **Olga von Jordan** geb. von Byern, **Hans Joachim von Jordan, Annemarie Weiße** geb. von Jordan und Angehörige. Trauerfeier Montag, 8. 1., 10 Uhr, Gertrudenkapelle; anschließend Beisetzung. Kranzspenden zur Gertrudenkapelle erbeten.

Frau Johanne Winters

geb. **Albers,** Inhaberin des goldenen Mutterehrenkreuzes, unsere innigstgeliebte, gute Mutter, Groß- und Urgroßmutter, am 2. 1. 45 im 80. Lebensjahre. Es trauern um sie: **Ihre 9 Kinder,** 16 Enkel, 22 Urenkel und alle Angehörigen. Trauerfeier Sonnabend, 6. 1., 11 Uhr, in der Auferstehungskirche; anschl. Beisetzung auf dem neuen Friedhof. — Oldenburg, Cloppenburger Str. 35. (o

Wwe. Henriette Oeltjen

geb. **Wachtendorf,** unsere liebe, stets um uns besorgte Mutter und Großmutter, am 30. 12. 44 im Alter von 74 Jahren. In stiller Trauer: **Die Kinder** u. alle Angehörigen. Trauerandacht am 6. 1., 10 Uhr, in der Auferstehungskirche, anschl. Beisetzung. Oldenburg, Streekenweg 4.

Johann Plöger

mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder, im 71. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Lina Plöger** geb. Beiten u. alle Angehörigen. Beerdigung Freitag, 5. 1., Trauerandacht 15.30 Uhr im Trauerhause, anschließend Beisetzung. — Rastede, Schloßstr. 94, 30. 12. 44.

Johanne Ohl Wwe.

geb. **Kleihauer,** unsere liebevolle, gute Mutter und Großmutter, im 84. Lebensjahre. In unvergeßlicher Liebe und stiller Trauer: **Ihre Kinder** und Angehörigen. — Rodenkirchen, Absberg.

Danksagungen

Für die liebevolle Anteilnahme anläßlich des Todes ihres lieben Angehörigen danken recht herzlich:

Magdalene Köhler geb. Logemann u. Tochter nebst allen Angehörigen, Ohmstede, Waterenderweg.

Hildegard Winkler geb. Jesseit, **Wwe. Alma Winkler** geb. Ohlhoff, Oldenburg, Scheideweg 103.

Richard Schmidt u. Frau Dora geb. Qull u. Geschwister, Oldenburg, Hermannstraße 76.

Mariechen Eilers geb. Burg u. Sohn, Oldenburg, Sandstr. 7; **Georg Eilers u. Frau,** Stau 29 a.

Frau Berta Keller geb. Albat nebst Kindern u. Angehörigen, Oldenburg, Tweelbäker Tredde 43.

Familie Gerh. Dierks u. alle Angehörigen, Bad Zwischenahn, Altenkamp.

August Steenhoff u. Frau geb. Mahlstedt, **Wwe. Anni Fischer** geb. Mahlstedt u. Angehörige, Hude.

Familie Antoni Gronewolt u. Angehörige, Edewechterdamm.

Pastor em. **Allihn** und Familienangehörige, Nordenham.

Frau Käthe van Daal geb. Gundlach und Angehörige, Schützenhofstr. 42.

Diedrich Kläner u. Angeh., Hude III.

Else Kiker geb. Wragge nebst Kindern und Angehörigen, Oldenburg, Wunderburgstraße 29. (o

Wilhelm Piepiorka u. Frau Sophie geb. Kropp und Kinder, Ofenerdiek.

Frau Clara Lochmann geb. Hepp nebst Kindern, Oldenburg.

Frau Betty Schmidt geb. Lücke nebst Kindern u. Angehörigen, Hultschiner Straße 23.

Hilde Blömer geb. Sündermann und Tochter nebst allen Angehörigen, Nadorst, Weißenmoorstr. 85.

Geschwister Hinrichs, Hude III.

Else Oetken geb. Schmidt u. Tochter, **Wwe. Maria Oetken** geb. Neil, Dammschanze 7.

Amtliches

Die Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestande des Bauern Karl Sonnewald, Loyerender Weg, ist erloschen. Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden hiermit aufgehoben. Oldenburg, den 4. Jan. 1945. Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde. I. V.: gez. Bertram. (o

Die nördliche Durchfahrt der Straßendrehbrücke über die Hunte in Huntebrück wird von Donnerstag, dem 4. Januar 1945, an für einige Tage gesperrt. Bei Benutzung der südlichen Durchfahrt haben die mit der Strömung fahrenden Schiffe den Vorrang. Wasserstraßenamt Oldenburg.

Der Bürgermeister der Gemeinde Rastede. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 71. Zuteilungsperiode findet am Sonnabend, dem 6. 1. 1945, von 14 bis 16 Uhr in den einzelnen Bezirken statt. Für Rastede I und II ist die Ausgabe wie folgt: Rastede II 8—9 Uhr vormittags, Rastede I 9—10 Uhr vormittags. Rastede, den 2. Jan. 1945. I. V.: Borgmann. (o

Katasteramt Friesoythe. Die Protokolle über die für das Fortschreibungsjahr 1945 in den Katasterbezirken Friesoythe, Bösel und Markhausen vorgenommenen Um- und Neueinschätzungen der Gebäudesteuermiete neuer bzw. veränderter Gebäude liegen vom 5. bis 12. Januar 1945 auf dem hiesigen Katasteramt zur Einsicht der Beteiligten aus. Etwaige Einwendungen gegen die Schätzungsergebnisse sind innerhalb der Ausliegefrist vorzubringen, widrigenfalls die Protokolle als anerkannt angesehen werden. 2. 1. 1945. Haschenburger. (o

Bekanntmachungen der Hitler-Jugend

Jungstamm 3/91. Die Sportgruppe tritt am Freitag, dem 5. 1. 45, um 18 Uhr bei der Glück-auf-Turnhalle an. Der Hauptjungzugführer. (o

Jungstamm 3/91. Die Singgruppe tritt am Donnerstag, dem 4. 1. 45, um 15.30 Uhr beim Heim Wunderburg an. Der Hauptjungzugführer. (o

Zuteilungen

Heyen, Kurwickstraße. Heute **Marinaden** 801 bis 1100. Gefäße mitbringen. (o

Offene Stellen

Laufbursche. R. Sußmann, Buchdruckerei und Buchbinderei. (o

Stundenhilfe für vormittags. Martha Heinemann, Lange Str. 68. Wohnung: Heiligengeistwall 6. Tel. 4610. (o

Stellengesuche

53jährige mit guter Allgemeinbildung, gehbehindert, sucht Tätigkeit m. Unterkunft in oder bei Oldenburg auf Gut oder in Krankenhaus. Büroarbeit oder Nähen, tägl. 5—6 Std. Ang. A 3276.

Junge Frau sucht für ganze Tage Beschäftigung. Angeb. unt. A 3275. (o

Wwe., 48 Jahre, sucht Stelle als Haushälterin. Angeb. unt. A 3277. (o

Zu verkaufen

Spinnrad, echt Mahagoni, poliert, 50,— RM. Kanalstraße 11 I. (o

Reitpferdkauf bei Hollersiel am 30. 12. 44, 11 Uhr, in K. Käseburgs Gasthaus in Bäke. H. Bümmerstedt, Geschw. (o

Ferkel, 7 Wochen alt. Heinr. Schnitker, Hatterwüsting. (o

Pr. Jagdhund, im 3. Feld. Georg Spille, Littel.

2 schöne, kl., wachs. Hunde. H. Schütte, Oldenburg, Kaspersweg 34, Tel. 5077. (o

Milchkuh, hochtragend. Heinr. Schröder, Hagelmannsweg 126. (o

Foxterrier, 1 Jahr alt. Sieburg, Jakobistraße 12. (o

Kaufgesuche

Mittelschw. Ackerwagen, Rübenschneider und Dezimalwaage. Joh. Möhlenbrock, Lintel bei Hude.

Kessel für Warmwasserheizung in Einfamilienhaus, Quellenweg 6. (o

Lehnstuhl od. Ohrensessel für 80jährige. Ang. erb. Gerdes, Metzer Str. 32. (o

Fahrradbereifung ges. H. Strangmann, Tweelbäke, Hatter Landstraße 2.

Milchziege oder Tausch e. Schlachtziege. Eversten IV, Hogenkamp 51. (o

Katze (guter Rattenfänger). Weischer Alexanderstr. 29, Tel. 2423. (o

Wachsamer Hund. Martens, Streek, Tel. Wardenburg 238.

Ziege. Donnerschwee, Sonnenkampstr. 15.

Mietgesuche

Laden mit Nebenraum oder Lager für Papier. Angeb. unt. Z 3278.

Je 1 möbl. Zimmer, mögl. m. Heizung, für einen Herrn und für eine Dame sofort gesucht. Staatszeitung. (o

2 gut möbl. Zimmer für alleinst. ältere Dame in gutem Hause. Ang. A 3298. (o

2 gut möbl. Zimmer in gutem Hause v. alleinst., ält., evgl. Herrn. A 3290. (o

Möbl. Zimmer, evtl. mit Kochgelegenh. Angeb. unt. Z 3269. (o

Leerer trockener Raum zum Unterstellen von Möbeln. Annahmestelle der Oldenburgischen Staatszeitung, Eversten.

2 möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit von jg. Ehepaar ges. Ang. A 3267. (o

Möbl. heizb. Zimmer. Angeb. an Frl. Siebel, Oldb., Westerstr. 5. (o

Wohnungstausch

Ringtausch von Barnstorf/Bremen-Land nach Oldenburg. 3-Z.-Wohn. od. 3 leere Zimmer, an Kriegerwitwe mit 2 schulpflichtigen Kindern. Ang. A 3268. (o

Biete Einfam.-Haus, Stadtrand, ländl., 4 Zimmer, Küche, schön. Garten, suche moderne 3—4-Zimmerwohnung. Angeb. unter A 3271. (o

Tausch

Bohrmaschine, elektr., suche Kindersportwagen. Otten, Oldenburg, Postf. 69. (o

Aufschnittmaschine, suche H.-Wintermantel, 176 gr. Rohlfs, Nadorst, Zuschlag 21. (o

Unterricht

Engl. Fernunterricht, bewährte, leichtfaßliche Methode. Wilh. Engel, Hamburg-Niendorf, Garstedterweg 279.

Geschäftsanzeigen

Annahme von Reparaturen und Kunststopfen an Herrenkleidung ab sofort nur Dienstags 9—12 und Mittwochs 14—18 Uhr. Heinz Hemmen, Schneidermeister, Oldenburg, Mottenstr. 7/8, Telefon 4550.

Rechentabelle „Fix" u. Rechenknecht für Lebensmittelhändler und Ernährungsämter wieder vorrätig. Ciliax-Bürobedarf, L. Ciliax, Schüttingstraße 4.

Journale und Steuerordner wieder vorrätig. Ciliax-Bürobedarf, L. Ciliax, Schüttingstraße 4.

Vermischtes

Kl. Handwerksbetrieb sucht Buchhalter, der wöchentlich einige Stunden Buchhaltung und Lohnabrechnung macht. Ang. Z 3323. (o

Stutenfer und Vieh in Grasung zu geben. Reinh. Dettmers, Varel, Pelzerstraße 13.

Biete Schlachtziege, suche belegte Ziege oder Lamm. Bloherfelde, Ziegelweg 100. (o

Wer wäscht Wäsche für Einzelperson außer dem Hause? Ang. A 3305. (o

Imbert-Holzgasgenerator-Anlage, Gr. 15, zu tauschen gesucht gegen eine gleichartige Anlage, Gr. 13 oder Gr. 10. Gefl. Eilangebote u. L G 829 an die Ala, Leipzig C 1, Markgrafenstr. 2.

Verloren

Neue, blaugewirkte Kinderjacke Gr. 5. Belohnung. Bachstr. 4. (o

Gold. Ohrring. Belohn. Plate, Kampstraße 36. (o

Schw. Geldbörse mit ca. 480 RM Inhalt und 2 Schlüssel. Belohnung. Meller, Stakenweg 45. (o

Br. Kleidergürtel. Belohnung. Heinemann, Wittengang 11. (o

Bl. Jackengürtel, Bahnhofsallee. Abzugeben Gasweg 16 I. (o

Handtasche mit gr. Geldbetrag, Kleiderkarten und Bankbuch Post Rastede liegengelassen. Belohng. Frau Anna Reil, Hankhausen 1 bei Rastede. (o

Geldbörse mit größ. Betrag in Wahnbeks Hotel. Gegen Belohnung daselbst abzugeben. (o

Schlüssel und linker H.-Lederhandschuh. Belohnung. Lindenallee 12, oben. (o

Gefunden

20 RM. Bloherfelder Straße 5. (o

Herren-Ballonrad, Marke „Citus". Dietrichsweg 20. 9—12 Uhr. (o

[illegible]

Schwarzweißgefl. Drahthaarterrier. Belohnung. Pöpken, Wallstr. 18. (o

Zugelaufen

Jagdhund, langhaarig. Abzuholen bei Joh. Albers, Golzwarden.

Landesbibliothek Oldenburg